

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Schönborn 80

Lange saß Kardinal Christoph Schönborn der Österreichischen Bischofskonferenz vor. Der Erzbischof von Wien wurde viel beachtet und scheute Verstimmungen nicht. Nun wird er 80. ▶ Seite 5



Wintervögel

Füttern bei Eis und Schnee hilft Rotkehlchen, Amsel und Meise beim Überleben. Wie man dies für die gefiederten Freunde möglichst sicher gestaltet, lesen Sie auf unserer ▶ Seite 25



Gebetswoche
für die Einheit
der Christen

Einheitswoche

Die bis 25. Januar dauernde Gebetswoche für die Einheit der Christen steht diesmal unter dem Motto „Glaubst du das?“. Der zentrale Gottesdienst an diesem Sonntag im Essener Dom wird live im Internet übertragen: gebetswoche.de.

Botschafterin

Sie gilt als „erste Cottbuser Malerin“ und soll künftig als Kulturbotschafterin für die Lausitz werben: Elisabeth Wolf (1873 bis 1964). Ihr Werk, das nun eine Sonderschau zeigt, umfasst auch religiöse Motive. ▶ Seite 18/19



Fotos: KNA (2), Thiede, ACK, gem

Offene Arme für Flüchtlinge

Papst Franziskus und die Asylsucher von Lesbos

Stets mahnt Franziskus zum humanen Umgang mit Flüchtlingen. Den Kleinsten gilt seine besondere Sorge – wie hier bei einem Empfang für Migranten im Vatikan. Das schwerbehinderte Kind einer syrischen Familie, die seit dem Besuch des Papstes auf Lesbos 2016 in Rom lebt, geht dort inzwischen zur Schule. ▶ Seite 6



Foto: KNA



An Yoga und ähnliche Praktiken fernöstlichen Ursprungs denken viele, wenn sie das Wort Meditation hören. Nicht nur die Mönche von Münsterschwarzach (Bild) beweisen, dass das Meditieren auch christlich funktioniert. Es erfreut sich sogar wachsender Beliebtheit. ▶ Seite 16/17

Leserumfrage

Sein Leben lässt

Papst Franziskus in der jetzt erschienenen Autobiografie „Hoffe“ Revue passieren. Das Werk soll sogar verfilmt werden, hieß es aus Rom. Wir wollen wissen: Werden Sie sich das Buch kaufen oder interessiert sie das Thema weniger?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost Henisiusstraße 1 86152 Augsburg E-Mail: leser@bildpost.de

NEUER ETHIKRATS-VORSITZENDER

Blick auf den anderen

Helmut Frister: Junge Generation nicht überlasten – US-Entwicklung bedrohlich

BERLIN (KNA) – Es dauerte Monate, bis der Deutsche Ethikrat im vorigen Oktober mit fünf Monaten Verspätung endlich ernannt worden war. Am 16. November, zehn Tage nach dem Auseinanderbrechen der Ampel-Koalition, wurde der Rechtswissenschaftler Helmut Frister (67) zum Vorsitzenden gewählt. Im Interview nennt er die wichtigsten Themen und warum er, trotz der Anfeindungen während der Corona-Pandemie, die Aufgabe reizvoll findet. Einer seiner Wünsche: mehr Rücksichtnahme der Älteren auf die Jüngeren.

Herr Frister, es hat sehr lange gedauert, bis der Ethikrat neu besetzt und arbeitsfähig war. Woran lag das?

Die Bundesregierung hatte offenbar Probleme, sich zu einigen. Mehr wissen wir auch nicht. Dass wir darüber nicht erfreut waren, ist, glaube ich, verständlich. Die Hängepartie hat das Verhältnis doch etwas belastet. Aber wir wollen daraus jetzt keine große Sache machen. Der Deutsche Ethikrat ist konstituiert und die Arbeit hat begonnen.

Fühlt sich der neue Ethikrat gewappnet für die kommende Amtsperiode?

Die Zusammensetzung hat sich deutlich verändert. Wir haben zwei Wirtschaftswissenschaftler neu im Rat und mehr sozialwissenschaftliche Kompetenz. Schade ist, dass die rein philosophische Kompetenz weniger geworden ist. Herr Nida-Rümelin war der klassische Vertreter, und einen Ersatz für ihn gibt es nicht so richtig.

► Helmut Frister, der neue Vorsitzende des Ethikrats. Er geht davon aus, dass die Politik nach der vorgezogenen Bundestagswahl erst einmal mit sich selbst beschäftigt sein wird. Im Juni trifft sich sein Gremium zur Jahrestagung.

Foto:
Christian Thiel/
Deutscher Ethikrat



Verändern sich dadurch das Abstimmungsverhalten oder die Stellungnahmen?

Das glaube ich nicht. Wir haben uns für den Anfang zwei große Stellungnahmen vorgenommen. Die Themen muss der Rat noch beschließen. Wenn es nach mir ginge, wäre das eine rein lebenswissenschaftliche Thema und das zweite etwas weiter gefasst.

Was halten Sie für ein gutes Thema?

Das Thema der nächsten Jahrestagung im Juni finde ich sehr wichtig. Wir werden uns mit Bedingungen für gesellschaftlichen Zusammenhalt auseinandersetzen. Was mir auch sehr am Herzen liegt, ist das Thema Generationengerechtigkeit. Mich persönlich treibt um, dass meine Generation – ich bin 68 Jahre alt – sich oft ihrer privilegierten Position gar nicht bewusst ist. Es gab keinen Krieg, ging immer aufwärts. Diese Generation muss meines Erachtens stärker auf die junge Generation blicken. Und sie nicht überlasten.

Die Alten müssen mehr an die Jungen denken?

Ja. Das ist auch angesichts der demografischen Entwicklung und bei der politischen Willensbildung sehr wichtig.

Die Ampel-Regierung ist jüngst auseinandergebrochen, es wird ein neuer Bundestag gewählt. Beeinflusst das Ihre Arbeit?

Also zunächst wird die Politik sicher sehr mit sich selbst beschäftigt sein. Dann wird sich zeigen, was die neue Regierung politisch vorhat. Gesamtpolitisch halte ich die Entwicklung in den USA für bedrohlicher als die deutsche Regierungskrise. Unser wichtigster Verbündeter könnte wegbrechen. Das ist bei zentralen gemeinsamen Werten auch für uns relevant.

Es geht in der Ethik immer auch um den Blick auf den anderen. In der internationalen Politik scheint der Blick gerade sehr auf sich selbst gerichtet.

Es gab einige Gesetzesvorhaben mit ethischer Bedeutung, die geplant waren und nach dem Ampel-Aus nicht mehr kommen: Abtreibung, Organspende oder Leihmutterchaft. Positioniert sich der Ethikrat hierzu?

In vielen Bereichen, etwa bei der Organspende und der möglichen Widerspruchslösung, scheinen mir alle Argumente ausgetauscht. Da muss die Politik schlicht entscheiden. Ähnlich sieht es beim Schwangerschaftsabbruch aus. Da gibt es Kommissionsvorschläge und einen Gesetzentwurf, auch wenn er vermutlich so nicht kommen wird.

Und beim Thema Sterbehilfe?

Hier hoffe ich, dass es unter der nächsten Regierung noch zu einer gesetzlichen Regelung kommt. Es braucht ein ausformuliertes Verfahren, wie man eine freiverantwortliche Suizidentscheidung feststellt. Zumindest das Vier-Augen-Prinzip und eine Beratungserfordernis müssen festgehalten werden.

Wie steht es um die freiverantwortliche Entscheidung Minderjähriger?

Zur Person

Bei der ersten Tagung des neu zusammengesetzten Deutschen Ethikrats wurde am 15. November Rechtswissenschaftler Helmut Frister zum Vorsitzenden des Gremiums gewählt.

Frister kam im Dezember 1956 in Berlin zur Welt und hat den Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht an der juristischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf inne.

Seine Promotion legte Frister 1986 in Bonn über das Thema „Schuldprinzip, Verbot der Verdachtstrafe und Unschuldsvermutung“ ab. 1993 folgte die Habilitation. Nach Lehrstuhlvertretungen in Münster und Regensburg sowie einer Professur in Dresden lehrt der Vorsitzende des Ethikrats seit 1994/95 in Düsseldorf. Er ist Direktor des dortigen Instituts für Rechtsfragen der Medizin.

Frister gehört zudem der Ethikkommission der medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf an, dem dortigen Ethikrat und der Arbeitsgruppe Fortpflanzungsmedizin des Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften. KNA/red

Hier war der Ethikrat mehrheitlich gegen die Möglichkeit einer Suizidentscheidung. Es gibt einige, die dafür plädiert haben, dass es bei einer kleinen Gruppe Jugendlicher, die an einer schweren Krebserkrankung leiden, eine Ausnahme gibt. Das beträfe aber nur sehr wenige junge Menschen.

Zu Künstlicher Intelligenz haben Sie bereits eine Stellungnahme vorgelegt. Aber die Entwicklungen sind rasend, viele warnen vor Auswüchsen. Wird es eine neue Stellungnahme geben?

Das kann sein. Wir haben in einer ersten Brainstorming-Runde bereits etwa zehn Themen gesammelt. Das müssen wir jetzt auf zwei eindampfen. Eine große Stellungnahme zu erarbeiten, dauert etwa anderthalb Jahre. Daher wird es die erste große



▲ Durch den Klimawandel sehen nicht wenige junge Menschen ihre Zukunft in Gefahr. Für die Mehrheit an älteren Menschen spielen solche Sorgen oft kaum eine Rolle. Ethikrats-Vorsitzender Helmut Frister findet Generationengerechtigkeit sehr wichtig und fordert mehr Rücksichtnahme. Foto: Imago/Ipon

wohl erst 2026 geben. Aber es kann sicher vorher kleinere Stellungnahmen geben.

Welche Rolle spielen die Glaubensgemeinschaften, die Kirchen, bei Ihnen?

Die Kirchen haben nach wie vor in ethischen Auseinandersetzungen eine gewichtige Stimme. Wir schauen uns diese immer an. Durch die Theologen im Ethikrat fließen sie auch in unsere Beratungen ein. Auf der anderen Seite sind wir eine pluralistische Gesellschaft, ein erheblicher Teil der Menschen ist nicht religiös. Wir müssen alle Menschen in den Blick nehmen.

Zum zweiten Mal hat der AfD-Vorschlag für den Ethikrat keine Mehrheit bekommen. Was halten Sie davon?

Die betreffende Person in diesem Jahr war vorbestraft. Der Vorschlag war eine ziemliche Provokation, und entsprechend war es verständlich, dass der Bundestag den Vorschlag abgelehnt hat. In der letzten Ratsperiode gab es da intern mehr und auch nicht einhellige Diskussionen.

Der Ethikrat hat in der Corona-Pandemie viel mediale Aufmerksamkeit erhalten. Beschäftigt Sie das noch?

Die Rolle des Deutschen Ethikrats war eine sehr besondere während der Pandemie. Es hat uns alle etwas überfahren. Mit der Pandemie war der neu zusammengekommene Ethikrat plötzlich in

aller Munde. Das hat vor allem bei unserer damaligen Vorsitzenden Alena Buyx zu erheblichen Anfeindungen geführt. Es war bewundernswert, wie sie dies alles durchgestanden hat.

Es hat Sie aber nicht abgeschreckt?

Nein, ich fühle auch eine Verpflichtung, dieses Amt zu übernehmen. Und es ist eine sehr reizvolle Aufgabe.

Interview: Anna Mertens

Hintergrund

Der deutsche Ethikrat

Dem Ethikrat gehören auf Vorschlag des Bundestags die Sozialwissenschaftlerin Jutta Allmendinger, die Umweltethikerin Uta Eser, der Wirtschaftswissenschaftler Nils Goldschmidt und die Theologinnen Petra Bahr und Kerstin Schlögl-Flierl an. Hinzu kommen die Psychologin Cornelia Bertsch und die Pflegewissenschaftlerin Annette Riedel, die Genderwissenschaftlerin Ute Kalender und die Rechtsphilosophin Frauke Meta Rostalski, der Palliativmediziner Winfried Hardinghaus und der Rechtswissenschaftler Gregor Thüsing.

Kandidaten der Bundesregierung waren der Mediziner und Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, der Strafrechtler Helmut Frister, der zum neuen Vorsitzenden gewählt wurde, sowie der Rechtswissenschaftler Hans-Georg Dederer, die

Medizinethikerin Eva Winkler, der Wirtschaftswissenschaftler Achim Wambach, die Islamwissenschaftlerin Muna Tatarsi und die Biophysikerin Susanne Schreiber.

Ferner gehören der Digital-Health-Experte Aldo Faisal, die Vorsitzende des Bundesverbands „Haus der Krebs-Selbsthilfe“, Hedy Kerek-Bodden, und der Soziologe Armin Nassehi dem Gremium an. Schon seit vorigem April, da während der vorausgehenden Periode nachberufen, zählen die Theologin Elisabeth Gräb-Schmidt, der Physiker Armin Grunwald, Bioethiker Mark Schweda und die IT-Ethik-Expertin Judith Simon zum Ethikrat. Wenn Grunwalds Amtszeit im Februar ausläuft, soll ihm der katholische Moraltheologe Jochen Sautermeister nachfolgen.

Da der Vorschlag der AfD im Bundestag abgelehnt wurde, besteht das

Beratergremium für die kommenden vier Jahre nur aus 25 statt 26 Experten. Dem von der AfD benannten Arzt war die Ausstellung von „unrichtigen Gesundheitszeugnissen“ zur Masken-Befreiung in der Corona-Pandemie zur Last gelegt worden.

Grundlage der Arbeit des Ethikrats ist ein 2007 in Kraft getretenes Gesetz. Demnach handelt es sich um einen unabhängigen Sachverständigenrat, der „die ethischen, gesellschaftlichen, naturwissenschaftlichen, medizinischen und rechtlichen Fragen sowie die voraussichtlichen Folgen für Individuum und Gesellschaft“ verfolgt, „die sich im Zusammenhang mit der Forschung und den Entwicklungen insbesondere auf dem Gebiet der Lebenswissenschaften und ihrer Anwendung auf den Menschen ergeben“.

KNA/red

Kurz und wichtig



Nach Frieden suchen

Der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf (Foto: KNA) plädiert für einen stärkeren Einsatz für den Frieden. Die aktuellen Debatten über Waffenlieferungen und Verteidigung seien verständlich, es brauche aber auch die Suche nach gerechten Konfliktlösungen, sagte Kohlgraf: „Frieden beginnt bei der eigenen Umkehr in Gedanken, Worten und Werken.“ Er rief dazu auf, eigene Einstellungen gegenüber mutmaßlichen Gegnern und Feinden zu hinterfragen. Dies könne womöglich am Ende zu Friedenslösungen führen. Beispiele seien etwa Initiativen der Versöhnung zwischen Juden und Arabern in Israel, im Westjordanland und in den palästinensischen Gebieten.

Katholikentag 2026

Ab sofort können Programmanschläge für den Katholikentag in Würzburg 2026 gemacht werden. Katholische Organisationen und Initiativen, Diözesanräte und Mitgliedsorganisationen der ACK in Deutschland können sich bewerben. Auch Kooperationen mit säkularen Institutionen und Initiativen sind möglich und gewünscht, hieß es. Bewerbungen sind nur online unter www.katholikentag.de/mitwirken möglich.

Ehrung für Franziskus

Der scheidende US-Präsident Joe Biden hat Papst Franziskus den höchsten zivilen Orden der Vereinigten Staaten verliehen: die Freiheitsmedaille des Präsidenten mit Auszeichnung. „Papst Franziskus, Ihre Bescheidenheit und Ihre Gnade sind unbeschreiblich, und Ihre Liebe für alle ist unvergleichlich“, schrieb Biden auf der Online-Plattform X. Als Papst des Volkes sei Franziskus „ein Licht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, das in der ganzen Welt hell leuchtet“. Ursprünglich wollte der Katholik Biden das Kirchenoberhaupt vorige Woche während eines Rom-Besuchs im Vatikan persönlich treffen. Wegen der verheerenden Brände rund um Los Angeles verzichtete er aber auf die Reise.

2040 Klimaneutral

Das Erzbistum Berlin will bis 2040 klimaneutral werden. Zum 1. Dezember habe Erzbischof Heiner Koch entsprechende verbindliche Klimaschutzziele in Kraft gesetzt, teilte das Erzbistum mit. So sollen in allen Einrichtungen die Emissionen an Treibhausgasen bis 2030 um 50 Prozent und bis 2040 auf null reduziert werden.

Einbruch im Dom

Der Naumburger Dom ist am Freitag voriger Woche das Ziel eines Einbruchs geworden. Die bisher unbekannten Täter lösten gegen 4 Uhr den Einbruchsalarm im Treppenhaus der Südklausur aus, wodurch der Wachschutz alarmiert wurde. Die Polizei durchsuchte den Kreuzgang und das Treppenhaus, konnte jedoch keine Täter mehr vorfinden. Bis auf Sachbeschädigungen an zwei Spendenbehältnissen wurden keine Schäden festgestellt. Das Domschatzgewölbe sowie das Kirchenschiff des Doms mit den Stifterfiguren wurden im Rahmen des Einbruchs nicht betreten.



Kindertaufe ohne Predigt

ROM – Papst Franziskus hat am Sonntag im Vatikan 21 Kinder getauft. Bei der Messe in der Sixtinischen Kapelle verzichtete er auf eine vorgesehene Predigt. Stattdessen sagte er nur: „Bitten wir Gott, dass die Kinder in der Freude ihrer Familie und des Glaubens aufwachsen können.“ Die vorgesehenen Gebete sprach der Papst jedoch und zeichnete den Täuflingen zu Beginn der Messe ein Kreuzzeichen auf die Stirn. Später übergoss er sie bei der Taufe mit Wasser. Weitere Gesten des Taufritus nahmen die Kurienkardinäle Konrad Krajewski und Fernando Vérgez Alzaga vor, die mit dem Papst die Messe feierten. 1981 hatte Papst Johannes Paul II. damit begonnen, Kinder – zumeist von Vatikanangestellten – in der Paulinischen Kapelle im Vatikan zu taufen. Zwei Jahre später wurde die Feier in die Sixtinische Kapelle verlegt. Benedikt XVI. und Franziskus setzten seither den Brauch fort. *Text/Foto: KNA*

Falsche Sternsinger unterwegs

Betrügerische Gruppen sammelten mit Kindern Geld

VECHTA/LÜDENSCHIED (KNA) – Am Dreikönigs-Wochenende waren in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen falsche Sternsinger unterwegs.

Eine 39-Jährige habe mit Kindern Geld und Süßigkeiten an Haustüren gesammelt, teilte die Polizeiinspektion Cloppenburg/Vechta in Niedersachsen mit. Gegen die Frau sei ein Strafverfahren wegen Betrugs eingeleitet worden. Zuvor habe eine 50-Jährige Anzeige erstattet, die ihrerseits offiziell im Auftrag einer Kirchengemeinde mit einer Sternsingergruppe umhergezogen war.

Die 50-Jährige teilte mit, dass sie auf „falsche Sternsinger“ getroffen sei – in einem Bereich, in dem ihre Gruppe offiziell zuständig gewesen sein soll. Die beschuldigte 39-Jährige sei mit ihren beiden Töchtern und einem weiteren Kind unterwegs gewesen.

Die Beschuldigte sprach am gleichen Abend selbstständig bei der Polizei vor und entschuldigte sich. Sie habe angegeben, dass sie sich in keinem Moment als Sternsinger-Gruppierung namentlich vorgestellt

habe. Die erhaltenen Spenden habe sie dem Krankenhaus in Vechta spenden wollen. Sie wolle sie den geschädigten Familien zurückgeben. Darüber hinaus habe sie Ersatz für die bereitgestellten Süßigkeiten gekauft.

Ungewöhnlich gekleidet

Auch im nordrhein-westfälischen Lüdenschied warnte die Polizei vor falschen Sternsängern. Ein 68-Jähriger habe Anzeige gegen drei verkleidete Kinder und einen Jugendlichen erstattet, die vor seiner Haustür gestanden hätten. Deren Verkleidung sei ihm ungewöhnlich vorkommen, seine bereits getätigte Spende habe er von der Gruppe zurückverlangt.

Spenden sammeln ist laut Polizei nicht grundsätzlich verboten. Wer jedoch vorgibt, für einen bestimmten Zweck zu sammeln, in Wirklichkeit aber in die eigene Tasche wirtschaftet, der begehe einen Betrug. Spender, die sicher gehen wollen, dass die echten Sternsinger an der Tür klingeln, sollten nach einem Ausweis fragen.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 1

Heiliges Jahr lockt Pilger nach Rom: Fahren Sie auch in die Ewige Stadt?

16,7 % Ja, dieses Pilgerjahr lasse ich mir nicht entgehen!

52,4 % Ich würde gern, doch ich werde es wohl nicht schaffen.

30,9 % Nein, das Heilige Jahr interessiert mich nicht so sehr.



Gefragter Redner: Kardinal Christoph Schönborn bei der „Mehr“-Konferenz im Januar 2024 in Augsburg.

Foto: KNA

VON PAPST FRANZISKUS SEHR GESCHÄTZT

Katholischer „Schrittmacher“

Der Wiener Kardinal Christoph Schönborn wird 80 – und ist immer noch im Amt

WIEN (KNA) – Schon Monate vor seinem 75. Geburtstag hat der Wiener Erzbischof dem Papst sein altersbedingtes Rücktrittsgesuch übermittelt. Nun wird Christoph Schönborn 80 – und ist immer noch im Amt.

„Ich liebe die Kirche. Ich verdanke ihr so unglaublich viel in meinem langen Leben, ich habe so viel gewonnen durch sie – und dass sie Fehler hat, das sehe ich an mir selber.“ Der Satz aus einem TV-Interview ist typisch für den Wiener Kardinal Christoph Schönborn. Seit mehr als drei Jahrzehnten prägt der Theologe und Dominikaner die katholische Kirche in Österreich und zählt zu den profiliertesten Vertretern der Weltkirche. Am 22. Januar wird er 80 Jahre alt.

Ob der Kardinal beim Dankfest am 18. Januar im Stephansdom noch als Erzbischof von Wien amtiert, weiß nur der Papst. „Vorläufig und auf unbestimmte Zeit“ hat er Schönborns Amtszeit zu dessen 75. Geburtstag verlängert, so wie Franziskus es gerne tut bei Bischöfen, die er schätzt.

Seit Beginn des Pontifikats hatte Schönborn eine wichtige Rolle als Vermittler und theologischer Interpret der Anliegen von Franziskus inne – in Fragen der Synodalität genauso wie im Umgang mit wieder-verheirateten Geschiedenen.

Eine Aufgabe, die der Kardinal auch bei den Päpsten Johannes Paul II. und Benedikt XVI. erfüllte. Als katholischen „Schrittmacher“ über drei Pontifikate hinweg beschrieb ihn der Vatikanjournalist John Allen. Schon unter Johannes Paul II. hielt Wiens Erzbischof 1996 die Fastenexerzitien für Papst und römische Kurie. Bei den Papstwahlen 2005 und 2013 wurde er selbst als möglicher Kandidat gehandelt.

Hirte und Krisenmanager

Österreichs größte Diözese leitet der Dominikaner seit 1995; er übernahm sie mitten im Sturm des Missbrauchsskandals um seinen Vorgänger Hans Hermann Groer. Es folgten harte Jahre, in denen Schönborn die auch durch vorherige Bischofs-ernennungen zerstrittene Ortskirche in ruhigere Gewässer führte. 1998 zum Kardinal erhoben, warb er als Hirte und Krisenmanager auf vielen Ebenen um neues Vertrauen.

Als 2010 weitere Fälle von Missbrauch bekannt wurden und die Kirche erschütterten, setzte sich Christoph Schönborn als Bischofskonferenz-Vorsitzender entschieden für umfassende Aufklärung und Prävention ein. Dabei scheute er selbst Konflikte mit der Kurie nicht. Das von ihm initiierte Modell mit klaren Richtlinien und einer unabhängigen Kommission fand international

Beachtung, ebenso sein Zugehen auf Opfer kirchlicher Gewalt, etwa im TV-Gespräch mit der Theologin Doris Wagner (heute Reisinger) 2019.

Ins Scheinwerferlicht rückte er in Österreich mit Themen wie den Stadtmissions-Initiativen und dem Mitteleuropäischen Katholikentag, in Debatten um das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft oder während der Corona-Krise. 2007 konnte er Benedikt XVI., mit dem er seit Studienzeiten eng verbunden war, zu einem Österreich-Besuch begrüßen – ein Höhepunkt in Schönborns Amtszeit. Mittlerweile ist er der weltweit dienstälteste Kardinal, der noch eine Diözese leitet.

In Wien war Schönborn ab 1991 Weihbischof. Zuvor hatte Johannes Paul II. den damals in Fribourg lehrenden Dogmatikprofessor 1987 zum Redaktionssekretär des Weltkatechismus bestellt. Diese Arbeit unter der Leitung von Glaubenspräfekt Joseph Ratzinger bezeichnete Schönborn später als die „vielleicht intensivste meines Lebens“. Losgelassen hat ihn die Leidenschaft für den Glaubensschatz nie. Auf seine Initiative erschien auch der Jugendkatechismus „Youcat“ – eines der meist-verkauften katholischen Bücher.

Unübersehbare Veränderungen in Kirche und Gesellschaft und die Herausforderungen der Säkularisierung begleiteten Schönborns Amtszeit. Schon vor Jahren sprach er vom

Weg der Volkskirche hin zu einer „Entscheidungskirche überzeugter Christen“. Sein Pastoralkonzept ist geprägt vom Versuch spiritueller Erneuerung – und von der Überzeugung, dass Christen wieder Mission leben sollen. Seine wöchentlichen geistlichen und gesellschaftspolitischen Kommentare in zwei großen Tageszeitungen dürften die meist-gelesenen „Predigten“ Österreichs sein. Auch in den Internet-Netzwerken ist der Kardinal stark präsent.

Interreligiöser Dialog

Schönborn, der die Katholiken stets an ihre jüdischen Wurzeln erinnert, agierte im christlich-jüdischen Dialog auch auf globaler Ebene. Im Gespräch mit dem Islam erregte 2001 sein Iran-Besuch Aufsehen. Im Vatikan gehörte Schönborn etlichen Behörden an und war lange Mitglied des Synodenrats. An neun Weltbischofssynoden nahm er teil – mit jener über die Familie als Höhepunkt. Auf Wunsch von Franziskus stellte er 2016 dessen Schreiben „Amoris laetitia“ der Weltpresse vor.

In Rom wird Schönborn auch künftig präsent sein. Seit einem Jahrzehnt gehört er der Kardinalskommission der Vatikanbank an. Mitte Oktober 2024 ernannte der Papst den Wiener Kardinal zum Präsidenten des Aufsichtsgremiums.

Andreas Gutenbrunner



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

Für das Recht auf Bildung: Beten wir für Migranten, Flüchtlinge und von Kriegen betroffene Personen, dass ihr Recht auf Bildung, das für den Aufbau einer besseren Welt notwendig ist, immer respektiert wird.



ERSTE BILANZ ZU PILGERN

Fisichella lobt „sehr bedeutenden Start“

ROM (KNA) – 545 532 Pilger in zwei Wochen: Laut Vatikan haben in den ersten zwei Wochen seit der Eröffnung des Jubeljahrs an Weihnachten mehr als eine halbe Million Menschen die Heilige Pforte des Petersdoms durchschritten. Als einen „sehr bedeutenden Start“ bezeichnete dies der vatikanische Jubiläumsbeauftragte, Erzbischof Rino Fisichella. Ein weiterer Anstieg der Besucherzahlen werde erwartet.

Zugleich räumte Fisichella „einige Schwierigkeiten bei der Bewältigung des Pilgerstroms“ ein. Diese müssten erst noch ausgewertet werden. Doch arbeiteten die Zuständigen unermüdlich daran, den Pilgern einen Empfang und eine Erfahrung zu bieten, die ihren Erwartungen entspreche. In den ersten Tagen nach Eröffnung war es zu langen Wartezeiten und Chaos beim Zugang zum Petersdom gekommen.

In den nur alle 25 Jahre stattfindenden Jubeljahren spielen die Heiligen Pforten an den vier Papstbasiliken Roms für die Gewinnung eines Ablasses eine besondere Rolle. Bis zum Ende des Heiligen Jahres am 6. Januar 2026 erwartet die Stadt Rom mehr als 30 Millionen Besucher.

Zeichen der Barmherzigkeit

Papst Franziskus und der Vatikan setzen sich seit Jahren für Flüchtlinge ein

ROM – Papst Franziskus liegt das Schicksal von Flüchtlingen sehr am Herzen. Ein Treffen am Rand der Generalaudienz mit Jacinta, einem elfjährigen Mädchen aus Sierra Leone, das vor Lampedusa aus dem Meer gerettet worden war, musste verschoben werden. Das Mädchen leidet unter den Folgen seiner traumatischen Erlebnisse.

Jacinta befindet sich in Rom in medizinischer Behandlung und erholt sich langsam von den körperlichen und seelischen Wunden durch ihre gefährliche Reise. Das Treffen mit dem Papst soll jedoch bald nachgeholt werden, teilte der Vatikan mit.

Das junge Mädchen wird wie viele weitere Flüchtlinge von den karitativen Einrichtungen des Vatikans betreut. Franziskus und die katholische Gemeinschaft Sant'Egidio engagieren sich auch für eine fünfköpfige syrische Familie, die mit dem Papst 2016 am Ende seines Besuchs auf Lesbos von der Insel mit nach Rom kam. Die muslimische fünfköpfige Familie musste nach ihrer Flucht neu beginnen. Besonders herausfordernd war die Situation für eines der Kinder, das schwerbehindert ist.

Ans Schulleben gewöhnt

Dank der Bemühungen des Vatikans und der römischen Bevölkerung konnte das Kind in einer öffentlichen Schule in der Nähe des Vatikans aufgenommen werden. In Italien werden Kinder mit Behinderung in reguläre Klassen integriert und von einem zusätzlichen Lehrer begleitet. Diese Strategie hat nicht nur dem Kind geholfen, sich in das Schulleben einzufinden, sondern auch den anderen Schülern ermöglicht, Inklusion zu erleben.

Die Mitschüler und ihre Familien unterstützten die syrische Familie in vielerlei Hinsicht: Sie organisierten Fahrdienste für die anderen Kinder der Familie und halfen bei der



▲ Immer wieder – hier beim Besuch in Belgien im September 2024 – zeigt Papst Franziskus seine Verbundenheit mit Flüchtlingen. Foto: KNA

Betreuung. Anfangs lebte die Familie in einer Wohnung des Vatikans nahe der Vatikanstadt. Mittlerweile wurde aber eine größere Mietwohnung gefunden, die mehr Platz und Eigenständigkeit bietet. Sant'Egidio unterstützt die Syrer weiterhin bei der Integration. Der Vater arbeitet inzwischen als Koch in einem Restaurant in Rom und sichert so den Lebensunterhalt der Familie.

Die Betreuung von Jacinta und anderer Flüchtlinge ist Teil eines größeren Engagements des Heiligen Stuhls und von Sant'Egidio. Gegenüber unserer Zeitung bestätigt die katholische Basisgemeinschaft, viele der Flüchtlinge, die mithilfe des Vatikans nach Italien kamen, würden weiterhin unterstützt. „Die Kinder besuchen italienische Schulen, und etliche Erwachsene haben inzwischen eine reguläre Arbeitsstelle gefunden“, erklärt ein Sprecher. Gleichzeitig betont die Gemeinschaft die große Hilfsbereitschaft der römischen Bevölkerung, die maßgeblich zur Integration beigetragen habe.

Der Papst hat während seines Pontifikats immer wieder auf die Schicksale von Migranten und Flüchtlingen aufmerksam gemacht

und konkrete Hilfsmaßnahmen veranlasst. 2016, auf dem Höhepunkt der Fluchtwelle aus Syrien, besuchte er das berüchtigte Flüchtlingslager Moria auf Lesbos. Drei muslimische Familien begleiteten ihn auf dem Rückflug nach Rom, weitere folgten. 2019 entsandte der Papst seinen Almosenmeister Kardinal Konrad Krajewski erneut auf die griechische Insel: 43 Flüchtlinge fanden damals Aufnahme in Italien, darunter viele Jugendliche.

Die Eingliederung wurde von Sant'Egidio sowie katholischen und evangelischen Pfarrgemeinden in ganz Italien unterstützt. Franziskus hat stets betont, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit seien untrennbar miteinander verbunden. Reisen wie sein Besuch im Südsudan und in der Demokratischen Republik Kongo im Februar 2023 zeigten sein Engagement für die Schwächsten in wenig entwickelten Ländern.

Von ihm veranlasste Maßnahmen wie die Einführung humanitärer Korridore setzten ein Zeichen für Mitgefühl und Solidarität – auch in einer Zeit, in der Flüchtlingsfragen oft politisch instrumentalisiert werden.

Mario Galgano

DIE WELT



NEUER „JOB IN DER HAUPSTADT“

Mutiges Sprachrohr der US-Kirche

Washingtoner Kardinal McElroy gilt als profilierter Verbündeter von Papst Franziskus

ROM/WASHINGTON (KNA) – Mit der Berufung des 70-jährigen Kardinals Robert McElroy zum neuen Erzbischof von Washington setzt Papst Franziskus ein Zeichen. Der progressive Kirchenmann profilierte sich bereits während Trumps erster Amtszeit.

Während viele seiner Amtsbrüder schwiegen, erhob der Bischof von San Diego laut seine Stimme. 2017, als US-Präsident Donald Trump massenhaft Einwanderer ohne Papiere abschieben wollte, sagte Robert McElroy: „Wir müssen jene stören, die Flüchtlinge als Feinde darstellen statt als unsere Brüder und Schwestern in großer Not.“

In seinem damaligen Bistum an der Grenze zu Mexiko betraf und betrifft das Thema besonders viele Menschen aus dem Süden. Nun wirkt der 2022 vom Papst zum Kardinal erhobene Kleriker als neuer Erzbischof in der Hauptstadt Washington in direkter Nachbarschaft zum Weißen Haus, wo an diesem Montag, 20. Januar, Trumps zweite Amtszeit beginnt.

Schnittmengen mit Politik

Als promovierter Historiker und Politologe mit Abschlüssen aus Stanford und Harvard verfügt McElroy über eine für Kirchenleute außergewöhnliche akademische Qualifikation. Nach Ansicht des Kolumnisten Michael Sean Winters vom Magazin „National Catholic Reporter“ zählt der Kardinal damit zu den wenigen in der US-Kirche, die die komplexe Beziehung zwischen Politik und Theologie durchdrungen haben. Er sei „der einzige Bischof in Amerika, der tief über die Schnittmengen von öffentlichem

Leben und katholischer Theologie nachgedacht hat“.

McElroy gilt als einer der profiliertesten Verbündeten von Franziskus im konservativ geprägten US-Episkopat. Mit seiner Ernennung hat der Papst ein mutiges Sprachrohr gefunden. McElroy steht nicht nur für eine pastorale Vision, sondern auch für gesellschaftliches Engagement – ohne dabei ein Blatt vor den Mund zu nehmen.

Der neue Erzbischof der Hauptstadtdiözese übernimmt sein Amt vom 77-jährigen Kardinal Wilton Gregory, der 2019 als erster Afroamerikaner an der Spitze des Erzbistums Geschichte schrieb. Gregory fiel die schwierige Aufgabe zu, jene Wunden zu heilen, die der Missbrauchsskandal um seinen Vorgänger Theodore McCarrick hinterlassen hat.

In der Berufung McElroys erkennen viele Analysten auch eine Antwort des Papstes auf die Entsendung seines langjährigen Kritikers Brian

Burch als US-Botschafter in den Vatikan – sowie als Korrektiv des zum Katholizismus übergetretenen Vizepräsidenten JD Vance, der ebenfalls als erzkonservativ gilt. Während dieser kein Problem mit Trumps Anti-Einwanderungspolitik hat, steht McElroy für einen an den Bedürfnissen der Menschen orientierten Kurs.

Auf der Seite der Armen

„McElroy ist die beste Wahl für den Job in der Hauptstadt“, urteilt der Jesuit Tom Reese im Gespräch mit dem „Religion News Service“. Der Kardinal sei brillant, wortgewandt und ein klarer Unterstützer von Franziskus. „Er teilt dessen Überzeugung, dass die Kirche auf der Seite der Armen und Ausgegrenzten stehen muss.“

Besonders deutlich wird McElroys Position in der Abtreibungsdebatte. Während viele seiner Amtsbrüder das Thema zum alles überragenden moralischen Thema erheben, argumentiert er differenzierter. „Abtreibung ist nur einer von

mehreren kritischen Punkten der katholischen Morallehre“, schrieb er 2023 in einem viel beachteten Essay für das „America Magazine“. Als konservative Bischöfe Amtsinhaber Joe Biden wegen seiner Position zur Abtreibung vom Empfang der Kommunion ausschließen wollten, stellte sich McElroy entschieden dagegen.

Der künftige Erzbischof von Washington setzt sich auch für die „radikale Inklusion“ von Frauen und sexuellen Minderheiten ins kirchliche Leben ein. „Die Tradition, alle sexuellen Handlungen außerhalb der Ehe als schwere Sünde zu betrachten, hat dazu geführt, dass sich das christliche moralische Leben unverhältnismäßig stark auf sexuelle Aspekte konzentriert“, kritisierte er einmal.

Nicht einzuschüchtern

Mit seiner Haltung hat sich McElroy nicht nur Freunde gemacht. Ein US-Amtsbruder ging so weit, den Kardinal öffentlich der Häresie zu bezichtigen. Der künftige Erzbischof wird sich aber wohl weder innerkirchlich noch politisch einschüchtern lassen. Er warnt davor, dass das „Gift des Tribalismus“ von der Politik auf die Kirche übergreifen drohe.

Eine Hauptaufgabe auf diesem Feld sieht er in etwas anderem. Angesichts der von Trump angekündigten größten Massenabschiebungen in der Geschichte der USA will er klar und unerschrocken die Position der Kirche vertreten. „Der Erzbischof der Hauptstadt hat die Möglichkeit, katholische Prinzipien in die nationale Debatte einzubringen, wie es nur wenige andere können“, analysiert Vatikan-Beraterin Kim Daniels in der „Washington Post“. Mit McElroy habe Franziskus dafür einen wortmächtigen Anwalt gefunden.

Thomas Spang



Der neue Erzbischof von Washington, Kardinal Robert McElroy, bemühe sich um die Durchdringung der Beziehung zwischen Politik und Theologie, loben Beobachter. Das Foto zeigt ihn beim Konsistorium im August 2022 im Vatikan.

Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Gläsern durch die Hintertür

Zum 15. Januar sollte die elektronische Patientenakte (ePa) für alle gesetzlich Versicherten eingeführt werden. Krankenkassen betonten plakativ Vorteile und Datensicherheit. Weil sich bisher weniger Menschen als von der Politik gewünscht freiwillig durch ein Opt-In-Verfahren für die ePa entschieden haben, sollte sie nun Standard werden, außer der Versicherte widerspricht aktiv. Diese Option stand oft nur im Kleingedruckten.

Die ePa soll Patienten und Medizinern unkompliziert Blutgruppe, Allergien, Diagnosen, Therapien und Medikamente einsehbar machen sowie doppelte Untersuchungen und Wechselwirkungen von Arzneimitteln verhindern – ein Vorteil für Schwerkranke. Alle

Daten sollten laut Gesundheitsdatennutzungsgesetz pseudonymisiert der Forschung dienen.

Ein geringer Prozentsatz der Bürger legte jedoch Widerspruch ein. Und zwar, weil für die ePa zwingend ein Smartphone nötig ist, viele Unklarheiten bestehen und die Maßnahmen für sie einen Schritt zum „gläsernen Menschen“ darstellen. Das Misstrauen hat sich bestätigt: Der Chaos-Computer-Club zeigte kürzlich, wie leicht Unbefugte bei Hackerangriffen an intime Daten gelangen können. Ein Skandal, der von Datenschützern angesprochen, aber kleingeredet wurde! Nun rudert Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach zurück. Ärzte raten Versicherten endlich öffentlich, der ePa zu widersprechen.

Dass der Weg vom selbstbestimmten Bürger weg geht zu einem, zu dessen Besten scheinbare Experten entscheiden wollen, ist bekannt. Dass nun etwas durch die Hintertür umgesetzt werden sollte, im Bewusstsein, dass bei ehrlicher Aufklärung viele vermutlich nie zugestimmt hätten, ist mehr als unseriös – eigentlich schlicht Betrug.

Kritisch bleiben, nachfragen, genau lesen und eigenverantwortlich „Nein“ sagen wird immer wichtiger – offenbar gerade auch bei Institutionen, denen man früher unbesorgt Vertrauen schenken konnte. Die Frage, was das über politische Entwicklungen und das Demokratieverständnis bestimmter Verantwortlicher aussagt, kann jeder selbst beantworten.



Johannes Heim ist Redakteur unserer Redaktion in Regensburg.

Johannes Heim

Sich stellen statt nur jammern

Bereits in der Vergangenheit hatte der US-amerikanische Multimilliardär und Tesla- sowie SpaceX-Chef Elon Musk für die AfD geworben und in einem Gastbeitrag der „Welt am Sonntag“ behauptet, nur die AfD könne Deutschland retten. Nun hat der reichste Mann der Welt den roten Teppich ausgerollt und AfD-Parteichefin und Kanzlerkandidatin Alice Weidel auf seiner eigenen Social-Media-Plattform X (ehemals Twitter) eine riesige Reichweite verschafft: Rund 200 000 Nutzer hörten in der Spitze bei dem Gespräch der beiden zu, wie sie sich in kruden Theorien verstiegen und den deutschen Staat verspotteten, dabei aber kaum Lösungsvorschläge boten.

Eine gefährliche Entwicklung, denn natürlich nimmt Musk damit Einfluss auf den Wahlkampf in Deutschland. Von Wettbewerbsvorteil und illegaler Parteispende ist die Rede. Zurecht erntete Musk viel Kritik von den übrigen Parteien, die nichts davon halten, „um die Gunst von Herrn Musk zu buhlen“, wie es Bundeskanzler Olaf Scholz ausdrückte.

Ja, es ist „übergreifend und anmaßend“ (Friedrich Merz/CDU) und ein „Angriff auf die Demokratie“ (Robert Habeck/Grüne), wenn sich Musk in den deutschen Wahlkampf einmischt und offensiv Werbung für die AfD macht. Man muss dieser Entwicklung entgegenreten und hat selbst die Möglichkeit, Me-

dien wie X, Facebook oder TikTok zu nutzen, wie es die AfD bereits verstärkt tut. Einem Fernsehduell mit Alice Weidel aus dem Weg zu gehen, wie es Robert Habeck vorzog, ist da kontraproduktiv. Alle Parteien wären gut beraten, sich einer Auseinandersetzung mit der AfD zu stellen.

Zudem müssen sich auch die Medien ihrer Verantwortung als „Vierte Macht“ bewusst sein und allen relevanten Parteien eine Plattform bieten, um einen fairen Wahlkampf zu ermöglichen. Denn ein solcher sollte über politische Argumente mit Parteiprogrammen und Inhalten entschieden werden – nicht durch Macht, Reichweite und Geld von ausländischen Technik- und Medien-Mogulen.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Ein Volk von Blaumachern?

Die Deutschen sind ein Volk von Blaumachern – davon ist zumindest Allianz-Chef Oliver Bäte anscheinend überzeugt. Sein Vorschlag, den sogenannten Karenztag wieder einzuführen, also die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall für den ersten Tag zu streichen, ist anders kaum zu erklären.

Sicher, der Krankenstand in Deutschland hat einen neuen Höchstwert erreicht. Laut einer repräsentativen Studie der Krankenkasse DAK-Gesundheit gab es bei den Fehltagen erstmals von 2021 auf 2022 einen sprunghaften Anstieg um fast 40 Prozent. Ein Drittel der zusätzlichen Fehltagel ergab sich seit 2022 aber durch verstärkte Erkältungswellen und Corona-Infektionen.

Wurde jedem Arbeitnehmer in der Pandemiezeit eingebläut, er möge bei den geringsten Symptomen daheim bleiben, um Kollegen und andere Mitmenschen nicht dem Risiko einer Ansteckung auszusetzen, soll man sich nun also nicht mehr früh- und kurzzeitig auskurieren, sondern auch angeschlagen arbeiten gehen, will man keinen unbezahlten Fehltag in Kauf nehmen. Das können oder wollen aber vermutlich die wenigsten. Die mögliche Folge: Leichte Infekte, die man im Anfangsstadium eindämmen könnte, werden verschleppt. Der voll Erkrankte fällt dann länger aus – und hat vielleicht noch Kollegen angesteckt, die nun auch ausfallen. Und das soll ein probates Mittel sein, um den Krankenstand zu senken?

Bätes Vorschlag wurde denn auch postwendend scharf kritisiert – nicht nur von den Gewerkschaften, sondern auch von Gesundheitsminister Karl Lauterbach und Arbeitsminister Hubertus Heil (beide SPD). „Wer krank gemeldete Beschäftigte unter den Generalverdacht des Blaumachens stellt, hat ein verzerrtes Bild von den arbeitenden Menschen in diesem Land“, sagte Heil. Das Thema ist für ihn im Wahlkampf natürlich ein gefundenes Fressen. Recht hat er dennoch: Wer Arbeitnehmer so behandelt, muss sich nicht wundern, wenn diese immer früher in Rente gehen – und der Wirtschaft so um ein Vielfaches mehr an Arbeitszeit flöten geht, als es durch ein paar einzelne Fehltagel der Fall wäre.

Leserbriefe

Rohe Gewalt

Zu „Kultur rechtfertigt keine Gewalt“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 50:

Wie recht Seyran Ateş hat: Kultur rechtfertigt keine Gewalt! Für mich ist daher unverständlich, dass gerade Frauen sich dagegen engagieren – wenn sie nämlich ein Recht auf Abtreibung fordern. Einen gesunden frühkindlichen Körper aus einem gesunden mütterlichen Körper zu eliminieren, ist rohe Gewalt!

Es geht schon lange nicht mehr darum, eine Frau in einer absoluten Notlage nicht noch mit einer Strafe zu sanktionieren. Das ist doch geregelt. Mehr als 100 000 Abtreibungen pro Jahr signalisieren wohl nicht eine absolute Notlage – der müsste man doch anders entgegenwirken. Dahinter steht vielmehr eine ganze Abtreibungsindustrie, die auf satte Gewinne aus ist. Menschenrecht und Menschenwürde werden schlicht ignoriert.

Wilhelm Köpf,
86609 Donauwörth

Der schwerkranke Tiberius

Zu „Frohe Botschaft“ (Evangelium vom Christkönigssonntag) in Nr. 47:

Das überlieferte Gespräch mit Jesus am Karfreitag ist das einzige historische Dokument, in dem Pontius Pilatus zu Wort kommt. Im Lexikon lesen wir nur, dass er von 26 bis 36 nach Christus römischer Statthalter in Judäa war und dann von Kaiser Tiberius wegen politischer Unfähigkeit abgesetzt wurde. Aus der Legenden-Literatur, vor allem aus der „Cura sanitatis Tiberii“, erfahren wir, dass seine Absetzung etwas mit Jesus zu tun hatte.

In seinen letzten Jahren soll Tiberius demnach an einer unheilbaren schmerzhaften Krankheit gelitten haben. Ein Ex-Legionär erzählte ihm von einem Wanderprediger im Land der Juden, der alle Krankheiten heilt und sogar Tote wiedererweckt. Das interessierte den Kaiser. Er schickte einen Kurier in Richtung Judäa, der diesen Wunderheiler ausfindig machen und nach Rom bringen sollte. Er würde eine fürstliche Belohnung bekommen, wenn er dem Kaiser helfen könnte.

Nach geraumer Zeit kehrte der Kurier mit der unerfreulichen Nachricht zurück, Pilatus habe diesen Mann (Jesus) einige Jahre zuvor kreuzigen lassen. Als Zeugen der Vorgänge brachte er die Veronika und den Nikodemus



▲ Das Schweiß Tuch der Veronika (hier eine Darstellung um 1470) sollte einer Legende zufolge den kranken römischen Kaiser Tiberius heilen. Foto: CCO

mit. Veronika hatte das Schweiß Tuch dabei, in das Jesus sein blutiges Gesicht hineingedrückt hatte. Als der Kaiser das Tuch berührte, verschwand plötzlich seine Krankheit.

Er wollte dann Veronika in Rom behalten und ihr ein Haus schenken. Doch sie lehnte ab und reiste in die Heimat zurück. Dort war inzwischen die große Verfolgung der Christen ausgebrochen, an der laut Apostelgeschichte auch Paulus vor seiner Bekehrung beteiligt war. Veronika wurde festgenommen und starb im Kerker. Weil Tiberius aber nichts tat, um die Verfolgten zu schützen, kehrte seine Krankheit zurück – heftiger als zuvor.

Nun richtete sich sein Zorn gegen Pilatus, der seine Hoffnung auf völlige Heilung zunichte gemacht hatte. Er ließ ihn seines Amtes entheben und in die Verbannung nach Gallien schicken, wo er durch Selbstmord endete. Im folgenden Jahr (37 nach Christus) starb auch Tiberius.

Josef Konrad, 89358 Behlingen

Ja&Amen

Kinderreporter
erforschen
die Welt der Kirche



Jetzt als Podcast
auf radio-augsburg.de

 **radio
augsburg**

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Zweiter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Jes 62,1–5

Um Zions willen werde ich nicht schweigen, um Jerusalems willen nicht still sein, bis hervorbricht wie ein helles Licht seine Gerechtigkeit und sein Heil wie eine brennende Fackel.

Dann sehen die Nationen deine Gerechtigkeit und alle Könige deine Herrlichkeit. Man ruft dich mit einem neuen Namen, den der Mund des HERRN für dich bestimmt. Du wirst zu einer prächtigen Krone in der Hand des HERRN, zu einem königlichen Kopfschmuck in der Hand deines Gottes.

Nicht länger nennt man dich „Verlassene“ und dein Land nicht mehr „Verwüstung“, sondern du wirst heißen: „Ich habe Gefallen an dir“ und dein Land wird „Vermählte“ genannt. Denn der HERR hat an dir Gefallen und dein Land wird vermählt.

Wie der junge Mann die Jungfrau in Besitz nimmt, so nehmen deine Söhne dich in Besitz. Wie der Bräutigam sich freut über die Braut, so freut sich dein Gott über dich.

Zweite Lesung

1 Kor 12,4–11

Schwestern und Brüder! Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen.

Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem anderen durch denselben Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, einem anderen in demselben Geist Glaubenskraft, einem anderen – immer in dem einen Geist – die Gabe, Krankheiten zu heilen, einem anderen Kräfte, Machttaten zu wirken, einem anderen prophetisches Reden, einem anderen die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem anderen verschiedene Arten von Zungenrede, einem anderen schließlich die Gabe, sie zu übersetzen.

Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.

Evangelium

Joh 2,1–11

In jener Zeit fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen.

Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut!

Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungssitte der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter. Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist! Sie brachten es ihm.

Dieser kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da ließ er den Bräutigam rufen und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste

zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt.

So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.

Die Hochzeit zu Kana, Holzvertäfelung von Michel Perrache, 1729, Mariä-Himmelfahrtskirche in Neuville-sur-Saône bei Lyon.

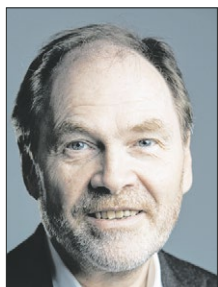
Foto: gem

Die Predigt für die Woche

Selbstvertrauen aus Gottes Kraft

von Wolfgang Thielmann

Es sind schwierige Zeiten. So Vieles ist unsicher. Menschen fangen Sätze an mit „Man müsste mal“. Aber keiner weiß, wie man vom Müssen zum Können kommt. Viele versprechen Dinge oder fordern sie: Es muss ein Ruck durchs Land gehen. Wir müssen uns auf alte Tugenden besinnen. Wir müssen wieder mehr arbeiten und das Land aufbauen. Wir brauchen Zuversicht. Aber woher soll das alles kommen? Wir sind stark im Zusammenhalt, heißt es. Aber der gesagt hat: „Wir halten zusammen“, meinte vielleicht: „Wir müssen zusammenhalten.“



Die Menschen haben es nicht leicht zur Zeit des späten Jesajabuchs, das in der ersten Lesung vorkommt. Zwar war ihr Volk wieder vereinigt mit denen, die in der Babylonischen Gefangenschaft deportiert waren. Aber der Wiederaufbau des zerstörten Landes ist ins Stocken geraten. Es gibt keine Mauern um die Stadt. Sie liegt schutzlos da. Jeder könnte kommen und sie einnehmen. Die Verkehrsinfrastruktur ist kaputt. Woher die Mittel nehmen für den Wiederaufbau? Und was hatte Jesaja in den früheren Kapiteln seines Buchs alles versprochen: neue Kräfte, neue Hoffnung, neue Sicherheit, neue Bedeutung. Woher soll das alles kommen?

Manchmal frage ich mich fast dasselbe. Ob wir es noch einmal schaffen in unserem Land, dass Un-

ternehmen wieder stark werden und wir unsere führende Stellung in der Welt behalten oder wiedergewinnen? Unser Wohlstand hängt davon ab, die Beschäftigung, die Renten, das Gesundheitswesen, alles, was wir Bürger gemeinsam finanzieren. Uns steht eine Wahl bevor. Manchmal will die Sorge die Zuversicht auffressen. Aber mit Sorge erreichen wir gar nichts. Das weiß ich, aber manchmal hilft es mir nicht. Die Sorge will nicht weggehen.

Jesaja predigt gegen die Mutlosigkeit an. Er stärkt die Hoffnung. Aber er setzt nicht auf die Schaffenskraft der Menschen, nicht auf ihre Zuversicht oder ihre Fähigkeit, Sorgen wegzuschieben und Angst zu verdrängen. Er fordert keinen Ruck und keine Besinnung auf Tugenden. Er erinnert sein Volk an die alten

Zusagen Gottes. Die werden entscheiden. Nicht Selbstvertrauen rettet uns, sondern Vertrauen auf Gott. Er hält seine Zusagen ein. Jesaja sagt es in immer neuen Bildern. Er malt es seinen Mitbürgern geradezu vor Augen, was Gott ihnen zugesagt hat und was er erfüllen wird. Darauf sollen sie ihre Zuversicht setzen, nicht so sehr auf die eigenen Kräfte.

Oder, besser gesagt: Das Vertrauen auf Gottes Kraft lässt Energie in den Menschen wachsen. Dann kommt nach der Verwüstung das Fest. Auch wenn niemand mehr, wie es bei Jesaja heißt, seine Braut in Besitz nimmt, sondern beide selbstbestimmt zueinander finden. Aber das Bild vom Wechsel aus der Verwüstung von früher zur Zuversicht, dass Gott Gefallen ans uns Menschen hat, weckt auch heute noch Kräfte.



Gebet der Woche

Staunend sehen wir
deines Lebens Wandlung:
Saulus hießest du
und ein Feind der Christen,
Paulus bist du jetzt,
und als Christi Zeuge
wird dir die Krone.

Da sein Licht dich trifft,
fällst du blind zu Boden,
stehst verwandelt auf,
seinem Ruf zu folgen.
Eingetaucht in ihn,
bist du neu geworden,
Glied seines Leibes.

Auserwählt vom Herrn,
um das Wort zu künden,
streust du seine Saat,
wirst der Heiden Lehrer,
hast am eignen Leib,
hast durch Tod und Leben
Christus verherrlicht.

Bringe unser Lob
vor den höchsten Vater,
bring es vor den Sohn,
der dich rief in Gnade,
bring es vor den Geist,
dessen Kraft dich drängte,
Christus zu künden. Amen.

Hymnus am Fest der Bekehrung des heiligen Apostels Paulus

Glaube im Alltag

von Peter Paul Bornhausen



Mein Schwiegervater, der am 25. Januar Geburtstag hatte, rätselte als Kind jedes Jahr über den merkwürdigen Eintrag im Namenstagskalender, wer denn dieser Pauli Becker sei. „Pauli Bekehr“, wie es altertümlich für das Fest der Bekehrung des heiligen Apostels Paulus heißt, wird seit über 1200 Jahren gefeiert, wobei das Datum des 25. Januars vermutlich auf eine Reliquienübertragung zurückgeht.

Noch älter ist sein Hochfest gemeinsam mit seinem Apostelkollegen Petrus am 29. Juni – dieses ist seit dem Jahr 258 belegt. Dass Paulus daneben noch einen besonderen Festtag für seine Bekehrung hat, ist an sich nichts Herausragendes. Auch andere große Konvertiten und Spätbekehrte wie der heilige Augustinus wurden mit einem solchen bedacht – und deren Mütter, falls sie wie die heilige Monika am segensreichen Sinneswandel ihres Kindes mitgewirkt hatten, auch gleich mit einem eigenen Gedenken am Vortag geehrt.

Die Mutter des heiligen Paulus feiern wir nicht eigens, denn wir wissen rein gar nichts über sie, außer dass sie Jüdin und mit einem jüdischen römischen Bürger verheiratet war und Paulus im heute türkischen Tarsus das Leben schenkte. Was wir allerdings eine ganze Woche bis zum Fest der Bekehrung des heiligen Apostels Paulus mehr oder weniger feierlich begehen, ist die Gebetswoche für die Einheit der Christen. In den Gottesdiensten soll eine Fürbitte für die Wiedervereinigung der

Christen erklingen, ein dafür vorgesehenes Messformular – sogar mit eigener Präfation – kann zwischen dem 18. und dem 25. Januar selbst am Sonntag verwendet werden.

Die Gebetswoche wird seit über 100 Jahren begangen und gemeinsam vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen und dem Ökumenischen Rat der Kirchen verantwortet. Wobei der Päpstliche Rat im Vatikan neben Kardinal Kurt Koch übrigens kaum eine Handvoll Mitarbeiter hat.

In unseren Breiten denkt man bei dieser Gebetswoche natürlich am ehesten an den Austausch der katholischen mit den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen. Erfreulicherweise ist hier die Freundschaft in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten eher noch gewachsen. Irritationen, Stillstand und kleinere Rückschritte finden da eher auf der Chefetage statt. Das Bodenpersonal hingegen kommt glänzend miteinander aus.

In meiner kleinen nordschwäbischen Heimatstadt war es darum nicht sonderlich aufsehenerregend, dass der evangelische Dekan an Fronleichnam in der Kirchenbank gesessen und „Gottheit tief verborgen“ vernehmlich mitgesungen hat. Sogar in die Prozession hat er sich anschließend eingereiht, diese aber auch bald wieder verlassen. Vermutlich nicht, um Wäsche aufzuhängen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, zweite Woche im Jahreskreis

Sonntag – 19. Januar

Zweiter Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, fs (grün); 1. Les: Jes 62,1–5, APs: Ps 96,1–2.3–4.6–7.10, 2. Les: 1 Kor 12,4–11, Ev: Joh 2,1–11; Messe um die Einheit der Christen, Gl, Cr, eig. Prf, fs (grün); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Montag – 20. Januar

Hl. Fabian, Papst, Märtyrer

Hl. Sebastian, Märtyrer

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 5,1–10, Ev: Mk 2,18–22; Messe vom hl. Fabian/vom hl. Sebastian (jeweils rot); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 21. Januar

Hl. Meinrad, Mönch auf der Reichenau, Einsiedler, Märtyrer

Hl. Agnes, Jungfrau, Märtyrin

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 6,10–20, Ev: Mk 2,23–28; Messe vom hl. Meinrad/von der hl. Agnes (jeweils rot); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 22. Januar

Hl. Vinzenz, Diakon, Märtyrer in Spanien

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 7,1–3.15–17, Ev: Mk 3,1–6; Messe vom hl. Vinzenz (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 23. Januar

Sel. Heinrich Seuse, Ordenspriester, Mystiker

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 7,25 – 8,6, Ev: Mk 3,7–12; Messe vom sel. Heinrich (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 24. Januar

Hl. Franz von Sales, Bischof von Genf, Ordensgründer, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Franz (weiß); Les: Hebr 8,6–13, Ev: Mk 3,13–19 oder aus den AuswL

Samstag – 25. Januar

Bekehrung des hl. Apostels Paulus

Messe vom Fest, Gl, Prf Apl, fs (weiß); Les: Apg 22,1a.3–16 oder Apg 9,1–22, APs: Ps 117,1.2, Ev: Mk 16,15–18

Verschneiter Montag

„Aufgrund des anhaltenden Schneefalls kommt der Verkehr in der Stadt zum Erliegen. Die Bewohner sind aufgerufen, nur dringend notwendige Fahrten zu unternehmen. Da die Stadt es nicht schaffen wird, alle Straßen zu räumen, bleiben die Schulen am morgigen Montag geschlossen“, sagt der Radiosprecher. **„Heißt das, morgen ist keine Schule?“**, fragt Samuel. „So ist es“, seufzt Mama. „Ja!“, juchzt Samuel, während Mama ihren Chef anruft und fragt, ob sie von zuhause aus arbeiten darf. Pia, seine beste Freundin, die eine Straße weiter wohnt, freut sich nicht so sehr. „Meine Eltern können nicht daheimbleiben“, sagt sie traurig am Telefon. „Komm zu uns“, sagt Samuel. „Das darfst du sicher!“

Und draußen schneit es. So, als wolle es nie wieder aufhören. **„Wenn das so weitergeht, sind wir bald eingeschneit“**, murmelt Papa. Und richtig: Die einzelnen Flocken drehen sich im Licht der Straßenlaterne und wachsen flüsternd am Boden zu einer immer dichteren, weißen, weichen Schicht, die Geräusche verschluckt.

Als Samuel am nächsten Morgen aufwacht, ist die Straße verschwunden, der Fußweg, die Büsche im Garten – **alles liegt unter dem Schnee**. Pia bringt einen eiskalten Hauch Winterluft mit, als sie den Schnee von Hose und Stiefeln stampft und Rucksack, Schlafsack, Schulanzen und eine Dose Ravioli abstellt. „Ich hab mal gelesen, dass es wo so sehr geschneit hat, dass man den ganzen Winter über nicht mehr von einem Haus zum anderen konnte“, keucht sie. „Ich Sorge eben vor!“



Am Vormittag machen sie die Aufgaben, die der Lehrer online gestellt hat. Der Schnee auf dem Fensterbrett ist fast 30 Zentimeter hoch gewachsen.

„Wir sollten den Schnee vom Weg weg-schaufeln“, schlägt Pia nach dem Mittagessen vor. „Am Ende wird er immer höher und wir kommen nie mehr hier raus, bis es Frühling wird. Stell dir das mal vor!“

Samuel hat das Bild deutlich vor Augen. Schnaufend machen sie sich an die schwere Arbeit. Den Schnee schaufeln sie innen am Zaun auf einen Haufen. Bald reicht er bis zur Schulter. Dann bis zum Kopf. Sie leben in einer harten Welt aus Kälte, Eis und Schnee – das ist ein schönes Spiel.

„Wir müssen ein Iglu bauen“, schnauft Samuel. **„Nur so kann man überleben“**. Da bleibt es nämlich auch warm, wenn es draußen Minus 40 Grad hat. Kam neulich im Fernsehen.“ Pia nickt. Also klopfen sie den Schneehaufen richtig fest. Samuel spürt schon gar nicht mehr, dass die Hände trotz Handschuhen

kalt werden und dass es nass und eisig in den Kragen schneit. Pias Schal ist voller Schneeklumpen.

Mit kleinen Schaufeln höhlen sie den Schneehaufen aus, bis eine Höhle entstanden ist, in der sie sitzen können. Die Atemluft macht es gemütlich warm.

„Jetzt, wo wir einen sicheren Platz für die Nacht haben, können wir den Proviant auspacken“, bestimmt Pia. Sie zündet einen Kerzenstummel an. Der heiße Tee aus der Thermosflasche wärmt, dazu gibt es Kekse und Mandarinen.

Irgendwann dämmt es. Da fährt vorsichtig ein Auto in die Einfahrt. Papa steigt aus. „Ihr habt es ja schön“, sagt er und bewundert das leuchtende Iglu. **„Morgen ist übrigens wieder Schule“**, sagt er dann. Samuel und Pia seufzen. Pia muss jetzt auch nach Hause.

Aber schön war er, dieser besondere Tag. Und draußen leuchtet noch immer das Iglu in die Nacht.

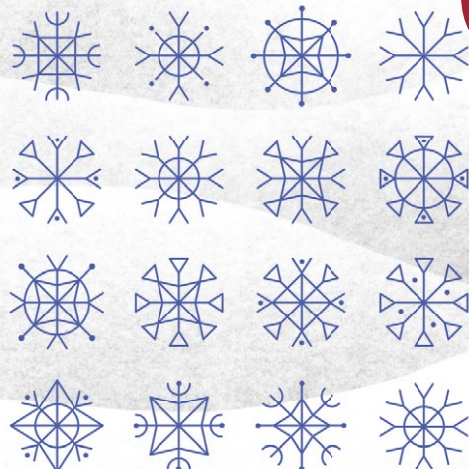
Witze



Was hüpf durch den Schnee und ist schwarz-weiß? Ein Springuin!

Zwei Eisbären treffen sich in der Wüste. Sagt der eine zum anderen: „Die müssen hier einen starken Winter haben, so wie die hier streuen!“

Im Winter kommt ein Mann in ein Bekleidungsgeschäft und sagt: „Ich bräuchte bitte ein paar Unterhosen.“ Fragt der Verkäufer: „Lange?“ Antwortet der Mann: „Ich wollte sie nicht mieten, sondern kaufen!“



Welche zwei Schneeflocken sind identisch?



VON ISLAMISTEN ENTFÜHRT

Ein „Sabbatjahr“ mit Skorpionen

Deutscher Pater in der Hand militanter Tuareg in Malis Wüste und Buschland

Es ist der 20. November 2022. Pater Hans-Joachim Lohre will gerade in der malischen Hauptstadt Bamako in sein Auto einsteigen, um zur Sonntagsmesse zu fahren. Plötzlich kommen drei Leute in Militäruniformen auf den Priester zu, zerren ihn in ihren Wagen und fahren davon. Zuerst denkt Lohre, Malis neue Machthaber hätten ihn verhaftet. Doch als die Fahrt am Sitz der Militärregierung vorbeiführt, weiß er: Er ist in der Hand von Islamisten.

Pater Ha-Jo – wie er genannt wird – stammt aus dem ostwestfälischen Hövelhof. Für seinen Orden, die als „Weiße Väter“ bekannten Afrikamissionare, wirkt er schon mehr als ein Vierteljahrhundert in Mali. In dem Land mit rund 80 Prozent Muslimen und höchstens zwei Prozent Christen hat er sich unter anderem als Studentenseelsorger und zuletzt in einem Zentrum für den christlich-islamischen Dialog engagiert. Der Geistliche berichtet, wie ihm die Kidnapper im Auto Handschellen anlegen und eine Mütze über den Kopf ziehen.

Viel Zeit zum Beten

Sofort befällt ihn ein Gedanke: „Das kann jetzt Jahre dauern.“ Denn er ist in den Händen eines mit Al-Qaida verbündeten Tuaregstammes. Und der hat in seinem Kampf für die Einführung der Scharia schon mehrere andere Europäer über vier, sechs oder acht Jahre in seine Gewalt gebracht, auch um Lösegeld oder die Freilassung von Gefangenen zu erpressen. Bei aller Tragik – der vor ihm liegenden Zeit versucht der Pater einen positiven Sinn zu geben. Keine Termine, endlich mal viel Zeit zum Beten. „Ich beginne heute mein Sabbatjahr“, sagt er sich.

Die Tuareg hätten ihm schnell signalisiert, ihm nichts zu tun. Stets sei er anständig behandelt worden – ohne Gewaltexzesse, wie man sie etwa vom „Islamischen Staat“ kenne. Die nun folgende Zeit vergleicht Pater Ha-Jo mit dem Leben in einem Pfadfindercamp – draußen unter einer von vier Pfosten gehaltenen Plane: mal im steppigen Buschland, mal in der Wüste und dann im Gebirge im Norden des Landes.

Zweimal am Tag gibt es warmes Essen. Zum Waschen hinter einer Sanddüne oder einem

Busch geben ihm seine Bewacher einen 20-Liter-Kanister mit. Ansonsten kann er sich – mit Kaftan-Robe und Turban bekleidet – in einem zugewiesenen Bereich bewegen. Und theoretisch auch fliehen. „Aber 300 Kilometer Wüste und Wildnis drumherum – da denkt man einfach nicht an Flucht.“

Als belastend an dem unfreiwilligen Nomadenleben empfindet Pater Ha-Jo die Bedrohung durch giftige Tiere wie Schlangen, Spinnen oder Skorpione. Zwar seien das auch Geschöpfe Gottes. „Aber sie sind doch nur da, um tot gemacht zu werden“, witzelt der Geistliche. Und dann quält die nächtliche Kälte in der Wüste. „Ich habe in meinem Leben noch nie so viel gefroren.“ Manchmal kann er sich an einem Lagerfeuer wärmen. Ein Bewacher gibt ihm einmal seine Decke.

Zwischen dem Pater und seinen Entführern entwickelt sich ein spezieller muslimisch-christlicher Dialog. Die Dschihadisten wollten zurück zur idealisierten Zeit von Mohammed, zu einem Leben nach der Scharia ohne westliche Übel, meint Lohre. Und dahin wollen auch sie ihn bekehren. Immer wieder kommt einer seiner Bewacher, um von ihm das muslimische Glaubensbekenntnis zu hören. Den ersten Teil sagt der Ordensmann wortgetreu und voller Überzeugung auf: „Es gibt keinen Gott außer Gott.“ Den zweiten Teil „Und Mohammed ist sein Prophet“ wandelt er aber ab in „Und Jesus ist das Wort Gottes“.

► Pater Hans-Joachim Lohre war ein Jahr lang in der Gewalt von Islamisten – und kann der Gefangenschaft positives abgewinnen.



Giftige Wüstentiere wie Skorpione waren ständige Begleiter von Pater Hans-Joachim Lohre in Geiselhaft.

Fotos: KNA



Bei allem Bemühen, ihn „vom einzig wahren Glauben“ zu überzeugen und vor dem Höllenfeuer zu bewahren, hält Lohre konsequent an seinem christlichen Leben fest. So wie er das der Muslime respektiert. Über zwei Stunden am Tag feiert er Gottesdienst und stellt sich dabei vor, in einer Pfarrgemeinde, vor Studenten oder in der Kathedrale zu sein. „Nach 40 Priesterjahren kann man das Evangelium halbwegs auswendig.“ Der imaginierten Gemeinde hält er die Predigt. Wein geben ihm die Islamisten nicht, aber zumindest mit Brot kann er die katholische Messe feiern. „Das Kirchenjahr mit Advent, Weihnachten, Ostern und den vielen Heiligenfesten – das ist in dieser Zeit meine Stütze.“

Nach ein paar Monaten kommt unerwartet eine Abwechslung in den Gefangenen-Alltag: ein Radio. Pater Ha-Jo wird zu dieser Zeit gemeinsam mit drei italienischen Zeugen Jehovas festgehalten – und sie alle erfahren plötzlich, was in der Welt vor sich

geht. Auf einmal ist die Weltpolitik im Wüstenlager präsent. Sonntags bringt das nationale Radio in Mali eine katholische Sendung. Und hier hört Pater Ha-Jo eines Tages ein Gebet – für seine Freilassung. „Das hat mich zu Tränen gerührt.“

Initiative des Islamrats

Am 26. November 2023 befindet sich Lohre auf dem Flug nach Deutschland. Seine Geiselnahme endet damit viel früher als in vielen anderen Fällen. Was dazu geführt hat, weiß er nicht. Aber eine Rolle kann aus seiner Sicht auch die Initiative gespielt haben, die der Präsident des hohen Islamrats in Mali gestartet hatte.

Wegen der Entführung des Ordensmannes initiierte er eine Demo gegen die Militärführung wegen wachsender Unsicherheit. Und rief die Muslime dazu auf, fortan bei jedem Freitagsgebet für den christlichen Pater zu beten. Seiner Entführung kann er etwas Positives abgewinnen: „Sie hat den christlich-islamischen Dialog mehr vorangebracht, als ich mir das jemals hätte träumen lassen.“

Mit seinem Ordensoberen wird Pater Ha-Jo vom Papst empfangen. Franziskus will wissen, wie er die Geiselhaft in Mali überstanden hat. Als Lohre davon spricht, dass er ein Sabbatjahr erlebt habe, meint Franziskus: „Der Pater ist aber lustig.“ Dabei will Lohre gar keinen Witz machen. Er meint es wirklich so mit der Auszeit bei den Islamisten. *Andreas Otto (KNA)*

KRISEN, KRIEG UND STRUKTURREFORM

„Die Kirche bleibt im Dorf“

Freiburger Erzbischof Stephan Burger: Christen müssen für Frieden arbeiten

FREIBURG (KNA) – In angstmachenden und kriegesischen Zeiten darf die christliche Friedenshoffnung nicht kleingeredet werden. Davon ist der Freiburger Erzbischof Stephan Burger (Foto: KNA) überzeugt. Im Interview erinnert Burger an das Kriegsleid der Menschen in der Ukraine, blickt auf seine für 2025 geplanten Auslandsreisen – und verspricht, dass trotz der Strukturreform in seinem Bistum die Seelsorge vor Ort bleiben werde.

Herr Erzbischof, mit dem Ukraine-Krieg ist der Krieg zurück in Europa. Die Bundeswehr will mit dem „Operationsplan Deutschland“ den Kriegsfall vorbereiten. Warum protestieren die Kirchen nicht gegen die Aufrüstung und Militarisierung?

Die Antwort auf den russischen Angriffskrieg muss eine militärische Unterstützung für die Ukraine beinhalten. Das Recht auf Selbstverteidigung ist auch aus christlichem Sinn geboten. Wir dürfen das Land nicht einfach einem von außen kommenden Aggressor und damit seinem Schicksal überlassen.

Ich wünsche mir aber gleichzeitig, dass wir zu Friedensverhandlungen kommen, um das Leid und Sterben zu beenden. Dass wir für eine langfristige Friedenssicherung auf militärische Abschreckung nicht verzichten können, steht für mich außer Frage.

Also eine weitere Aufrüstung?

Das macht mir große Sorgen, aber ich sehe derzeit keine andere Lösung.

Ist dann aber die christliche Friedenshoffnung überhaupt noch glaubhaft – auch im Blick auf die vielfach vergessenen Kriege, etwa im Sudan?

Wenn wir diese Grundhoffnung aufgeben würden, wäre alles verspielt. Uns Christen trägt diese Hoffnung – trotz allen Unrechts und Leids. Wir stehen in der Pflicht, für den Frieden zu arbeiten, auch wenn er noch so schwer zu erreichen ist.

Mit den kirchlichen Hilfsorganisationen Caritas international und Misereor werden Sie in diesem Jahr viel außerhalb Ihres Bistums unterwegs sein: Geplant sind Besuche bei kirchlichen Entwicklungsprojekten in Sri Lanka, in der Ukraine und im Caritas-Hospital in Bethlehem. Was treibt Sie dabei an?

Ziel der kirchlichen Entwicklungsarbeit ist immer eine Begegnung auf Augenhöhe. Es braucht eine Wertschätzung für die Menschen und keine überheblichen Konzepte der reichen Europäer. Die kirchlichen Hilfsorganisationen wollen dazu beitragen, im Austausch mit den Betroffenen gemeinsame Schritte zu planen, um die konkrete Situation zu verbessern. Es macht mich betroffen und relativiert gleichzeitig viele politische Debatten bei uns, wenn ich hautnah erlebe, wie Menschen täglich um ihre Existenz kämpfen müssen.

Erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik gehört weniger als die Hälfte der Bürger einer christ-



▲ Erzbischof Stephan Burger segnet beim Besuch in Kolumbien mehrere Frauen. Auch für dieses Jahr plant er wieder mehrere Auslandsreisen. Foto: KNA

lichen Kirche an. Die Mehrheit fährt also offenbar gut damit, auch ohne Gott ethisch und wertorientiert zu leben. Wie würde eine Gesellschaft ohne Christen und Kirchen aussehen?

Eigentlich will ich mir dieses Szenario gar nicht ausmalen, wenn all das wegfallen würde, was Christen für das gesellschaftliche Miteinander auf Grundlage der Frohen Botschaft Jesu leisten: im Sozial-Caritativen, in der Bildung, in der Kultur. Wie arm wäre unser Land! Wer will sich unseren Kulturraum ohne den Kirchturm als Zentrum von Dörfern und Gemeinden vorstellen? Wir Christen werden in den nächsten Jahren weniger, unsere finanziellen Spielräume werden enger. Dennoch ist unübersehbar, dass wir viel zu einem offenen, wertebasierten Miteinander beitragen.

Was heißt das konkret – zum Beispiel für die katholischen Schulen? Die sind teuer. Viele deutsche Bistümer fangen jetzt an, auch traditionsreiche katholische Schulen zu schließen.

Schulschließungen stehen im Erzbistum Freiburg nicht zur Debatte. Wir tun alles dafür, um das unbedingt zu vermeiden. Und wir fühlen uns durch das große Ansehen der Schulen und die gute Nachfrage der Familien bestätigt. Die Schulen – wie übrigens auch die Kitas und Kindergärten – stehen auch künftig im Mittelpunkt unserer Aktivitäten.

Dennoch stehen auch im Bistum Freiburg große Strukturreformen an. Bleibt die Kirche im Dorf, wenn Anfang 2026 die bisherigen Pfarreien und Kirchengemeinden in wenige, sehr große Pfarreien aufgehen?

Jeder und jedem kirchlich Engagierten ist bewusst, dass wir in großen Veränderungen stehen. Und ich bin dankbar, dass das die allermeisten als Chance für einen neuen Aufbruch annehmen. Es geht nicht darum, von oben herab Veränderungen durchzusetzen, sondern miteinander zu überlegen, wie wir als Kirche die Zukunft gestalten können. Deshalb sind auch die Personen in den Kirchengemeinden vor Ort am Zug, die neuen Räume der Pfarreien mit Leben zu füllen und eigene Schwerpunkte zu setzen. Insofern bleibt die Kirche und die Seelsorge im Dorf!

Interview: Volker Hasenauer



EIN „WUNDER“ IN DER DREIFLÜSSESTADT

„So etwas noch nicht erlebt“

Medienbericht: Gestohlene Madonna kehrt nach Jahren nach Passau zurück

PASSAU (KNA) – „Wunder gibt es immer wieder“, heißt es in einem bekannten Schlager. Ein solches ist nun offenbar der Wallfahrtskirche Mariahilf in Passau widerfahren: Eine vor vielen Jahren von dort entwendete Marienfigur hat ihren Weg zurück in die niederbayerische Dreiflüssestadt gefunden.

Das berichtet die „Passauer Neue Presse“. Der Prior des an das Gotteshaus angeschlossenen Klosters, Jakob Zarzycki, kommentierte die damit verbundene Geschichte der Zeitung gegenüber mit den Worten: „Ich habe in den 25 Jahren als Pater schon viel erlebt, aber so etwas noch nicht.“ Dem Bericht zufolge hatte ein Mann aus Norddeutschland die etwa 35 Zentimeter große Figur vor langer Zeit bei seinem Besuch in Passau aus Mariahilf mitgehen lassen.

Wieder zu Hause habe er seinen Diebstahl seiner Frau gestanden. Diese sei zwar peinlich berührt gewesen, habe ihren Gatten aber nicht gefragt, wo genau er die Statue weggenommen habe. 2024 sei der Mann gestorben. Die Witwe habe dann beschlossen, das unfreiwillige

Erbe an seinen Ursprungsort zurückzubringen.

Im Rahmen einer Busreise sei die Frau in der vergangenen Woche auch nach Passau gekommen, heißt es in dem Artikel weiter. Doch ihr sei nicht viel Zeit geblieben, um herauszufinden, wie das Kloster mit der Kirche und der großen Wallfahrtstreppe heiße, das sie einst mit ihrem Mann besucht habe. Deshalb habe sie sich in einem Souvenirladen einer Verkäuferin anvertraut. Dieser sei sofort klar gewesen, dass es sich nur um Mariahilf handeln könne.

In schlechtem Zustand

Die Händlerin informierte den Pater über das glückliche Ende der ungewöhnlichen Entführung. Noch sei die Madonna, die sich in einem schlechten Zustand befinden soll, nicht bei ihm angekommen, heißt es in dem Bericht. Geplant sei aber, die Figur künftig in einer Nische in der Wallfahrtsstiege unterzubringen.

Da der Orden der Pauliner erst 2002 in Mariahilf den Kapuzinern nachgefolgt sei, vermag der Prior nicht zu beurteilen, wann genau die Heiligenfigur verschwunden ist. Weiter sagte er laut Zeitung, er



▲ Die Wallfahrtskirche Mariahilf liegt hoch über dem Inn auf dem Mariahilfberg.

könne die Tat dem Dieb nicht mehr vergeben. „Aber er möge in Frieden ruhen, nachdem seine Frau Reue für ihn gezeigt hat.“

Information

Mehr über die Passauer Wallfahrtskirche Mariahilf finden Sie im Internet: www.mariahilf-passau.de.

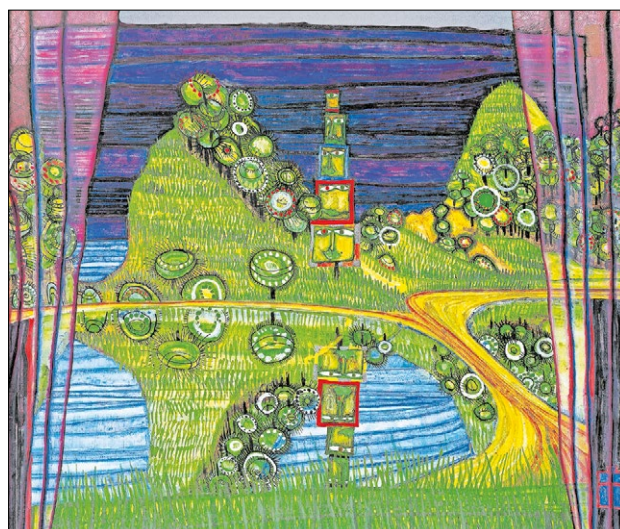
LINDAU – Sein Werk ist faszinierend, seine Ideen waren visionär: Friedensreich Hundertwasser (1928 bis 2000) zieht die Menschen an. Am 15. März eröffnet in Lindau, im ehemaligen Kunstmuseum am Inselbahnhof, das erste Hundertwasserforum.

Die Einrichtung ist bundesweit einzigartig. Sie entsteht in enger Kooperation mit der Hundertwasser Gemeinnützigen Privatstiftung Wien und wird in den kommenden Jahren in einer exklusiven Reihe Leben und Werk des Künstlers präsentieren. Ebenfalls im Frühling, am 16. Mai, öffnet das Cavazzen-Museum seine Türen. Das Barockpalais war sechs Jahre geschlossen, wurde saniert und bekommt ein komplett neues und modernes Konzept. Beide Häuser – Cavazzen und Hundertwasserforum – werden ganzjährig geöffnet sein.

„Das Recht auf Träume“ lautet der Titel der Eröffnungsausstellung im Hundertwasserforum, die vom 15. März 2025 bis 11. Januar 2026

Einzigartig in Deutschland

Kunstforum zu Friedensreich Hundertwasser eröffnet im März in Lindau



◀ Friedensreich Hundertwassers Gemälde „756 Antipode Island“ entstand 1975.

Foto: © 2024 Nami-da AG, Glarus/Ch., Sammlung Christian Baha

zu sehen sein wird. Hundertwasser verwirklichte unbeirrt seine Träume und Visionen. In seinem Werk spiegelt sich sein Streben nach ei-

ner friedlicheren, harmonischeren Welt.

Von frühen Aquarellen Hundertwassers über Gemälde bis hin zu ori-

ginalen japanischen Farbholzschnitten und Siebdrucken, die durch seine drucktechnischen Erneuerungen große Ausdruckskraft entfalten, präsentiert die Ausstellung unverwechselbare Farben und Bildwelten. Die Idee zum Forum wurde inspiriert durch den Erfolg der Hundertwasser-Ausstellung 2019 in Lindau. Sie sahen rund 90 000 Besucher.

Begleitprogramm

Im neuen Kunstforum wird neben der Ausstellung ein vielseitiges Begleitprogramm angeboten, das pädagogische Projekte, Podiumsdiskussionen und Filmvorführungen umfasst. Kuratiert wird die Schau von Sophie Sümmermann, die 2024 mit der Sonderausstellung zu Christo und Jeanne-Claude ihr Debüt in Lindau gegeben hatte.

HAMBURG – Die Tage werden langsam wieder länger, doch noch überwiegen draußen Kälte und Dunkelheit. Die Sehnsucht nach einem ruhigen Ort, nach Stille, Besinnlichkeit und innerer Einkehr ist stark, erst recht nach dem Weihnachtsfest. Viele denken dabei an Meditation – ein Wort, das landläufig vor allem mit Yoga assoziiert wird. Meditation funktioniert aber auch ganz anders: christlich.

Die christliche Meditation, die tief in der Mystik verwurzelt ist, gewinnt seit Jahren an Bedeutung und wird von immer mehr Menschen neu entdeckt – Gläubigen wie Suchenden. Es geht dabei nicht um teure Managerseminare in klösterlichen Gemäuern, sondern um das stille Gebet, das tiefe spirituelle Erfahrungen ermöglicht und das Herz öffnet.

Donnerstagabend um 19.30 Uhr. Sechs Menschen versammeln sich, um zweimal 25 Minuten in der Stille zu verbringen. Das Angebot besteht seit vielen Jahren und wurde unter anderem von Christian Tröster, einem Buchautor und ehemaligen Journalisten, initiiert. Tröster fand über das kontemplative Gebet seinen Weg zum Glauben und ließ sich taufen, als er schon über 40 Jahre alt war.

Sein Buch erscheint in wenigen Tagen in überarbeiteter Form unter dem Titel „Die Frage nach dem Ich – Kontemplation vertiefen“. Die Neuauflage im Vier-Türme-Verlag der Abtei Münsterschwarzach stellt die spirituelle Frage „Wer bin ich?“ in den Mittelpunkt. Die Zahl der Teilnehmer von Trösters Meditationen variiert, doch eines bleibt konstant: „Das stille Gebet findet immer statt, außer wenn ein hoher Feiertag auf den Abend fällt“, erklärt er.

Klosterarmer Norden

In Bundesländern wie Bayern oder Nordrhein-Westfalen gehören solche spirituellen Angebote der Kirchen fast schon zur Selbstverständlichkeit. Das liegt auch daran, dass dort noch immer viele Klöster existieren und die Bistümer in diesen Bereichen sehr aktiv sind. Im Stadtstaat Hamburg, der nach dem Abschied der Karmelitinnen von Finkenwerder kein einziges Kloster mehr aufweist, und im generell klosterarmen Norddeutschland sieht die Situation anders aus.

Doch auch im Norden der Bundesrepublik ist das Bedürfnis nach christlicher Kontemplation und innerer Einkehr groß. Lange Zeit erfüllten die Karmelitinnen auf Finkenwerder diese Sehnsucht. Zweimal im Monat boten die Schwestern

ALLES ANDERE ALS YOGA

In der Tiefe der Stille

Das Wiederentdecken christlicher Meditation im Norden



▲ Erika Fischer bietet im Haus der Stille und Begegnung in Seevetal Exerzitien an.



kontemplative Gebetszeiten an. Mit der Schließung des Klosters im Jahr 2022 entstand eine spirituelle Lücke.

„Ein Ort des Gebets“

Kuno Kohn, Priester und kontemplativer Begleiter, hat sich der Aufgabe angenommen, das Gebet in den Räumen der ehemaligen Karmelzelle im Westen der Hansestadt fortzuführen. „Das ist ein Ort des Gebets“, betont er. „Hier muss gebetet werden – ob allein, zu zweit, zu viert oder mit zehn Personen.“

In der Regel an jedem dritten Samstag im Monat leitet Kohn stille Tage und lädt die Menschen ein, in der Stille ihren Weg zu Gott zu finden. Für ihn ist es ein spirituelles Erbe, das er mit anderen Meditierenden lebendig hält. Dazu gehört auch das niederschwellige Angebot: Man gibt, was man hat, für diesen geistlichen Tag, bei dem auch der Leib mit einem leichten Mittagessen genährt wird.

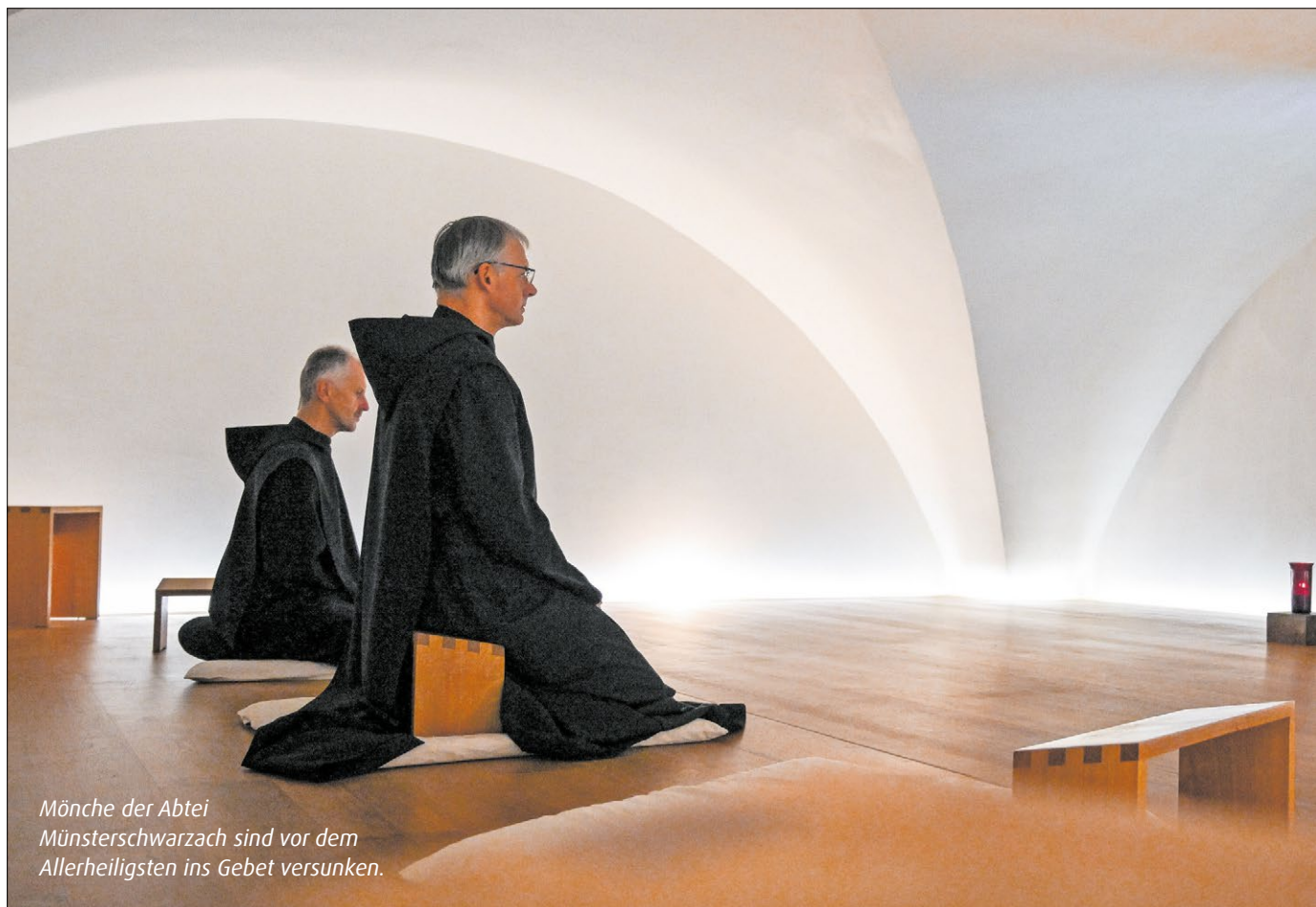
Im Zentrum der kontemplativen Praxis steht oft das Jesusgebet: „Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner.“ Dieses Gebet, das stetig

im Rhythmus des Atems wiederholt wird, soll in die Gegenwart Gottes führen und eine tiefe spirituelle Erfahrung ermöglichen. Die Praxis hat ihre Wurzeln bei den Wüstenvätern, den frühen Mönchen der christlichen Tradition. Durch das ständige Wiederholen wird das Jesusgebet zum Anker in der Stille, ein Weg, der zur inneren Einkehr und Begegnung mit dem Göttlichen führt.

In Norddeutschland ist der Einfluss des Grieser Wegs spürbar, ein kontemplativer Weg, den der Jesuit Franz Jalics im Haus Gries in Bayern prägte. Jalics verband das Jesusgebet mit einem kontemplativen Ansatz, der Menschen in die Tiefe führt. Kontemplative Lehrer wie Kuno Kohn und Christian Tröster sind diesem Weg gefolgt und geben ihre Erfahrungen in Exerzitien und stillen Tagen weiter.

Der Grieser Weg

Auch Erika Fischer von der evangelischen Schwesternschaft Ordo Pacis wendet den Grieser Weg an. In Seevetal vor den Toren Hamburgs bietet die in den 1950er Jahren entstandene Schwesternschaft in ihrem Haus der Stille und Begegnung



Mönche der Abtei Münsterschwarzach sind vor dem Allerheiligsten ins Gebet versunken.



▲ Buchautor Christian Tröster fand über das kontemplative Gebet zum Glauben.

mehrmals im Jahr Exerzitien und stille Tage mit dem Jesusgebet an. Die Interessenten kommen sogar aus Süddeutschland.

Die Stille, die die Karmelitinnen auf Finkenwerder so lange lebten, hat indes einen neuen Platz in Hamburg gefunden: Die Kirche der Stille in Altona öffnet von Montag bis Freitag jeweils von 18 bis 18.30 Uhr ihre Türen für eine stille Meditation. Zweimal im Monat gestaltet Meditationslehrer Jens Kretschmer dort stille Tage. Im Frühjahr und Herbst leitet er außerdem Schweigewochen im Kloster Helfta, einem Zisterzienserinnenkloster bei Lutherstadt Eisleben.

Auch die evangelische Hauptkirche St. Trinitatis im Stadtteil Altona und die Gemeinde St. Marien in Ottensen laden die Menschen in der Hansestadt dazu ein, in der Stille zur Ruhe zu kommen und den Alltag hinter sich zu lassen. Orte wie diese zeigen, dass Meditation und Kontemplation auch zum Leben in einer Millionenmetropole gehören und fester Bestandteil des modernen Lebens sein können – und dass immer mehr Gläubige in Ehrenamt und Gemeinschaft die Spiritualität weitertragen.

Gerade im Winter ist die Sehnsucht nach Besinnlichkeit stark. Doch seien Meditation und Kon-

templation nicht nur zu bestimmten Jahreszeiten relevant, betont Kuno Kohn: „Die Stille ist zeitlos. Sie lädt uns ein, jederzeit zur Ruhe zu kommen und uns in Gottes Gegenwart zu begeben.“ Die Kontemplation und das Jesusgebet seien ganzjährig ein Weg zur Begegnung mit dem Göttlichen.

Spirituelle Sehnsucht

Christliche Meditation wächst überwiegend im Verborgenen, abseits großer medialer Aufmerksamkeit, doch sie gewinnt stetig an Bedeutung – auch durch Menschen wie Kuno Kohn, Christian Tröster und Erika Fischer. Sie zeigen durch ihre Arbeit einen Weg der Stille auf, der die Herzen der Menschen berührt, eine tiefe spirituelle Sehnsucht stillt und inneren Frieden schenkt.

Oder wie es der Überlebende der Atombomben-Explosion von Hiroshima Hugo Makibi Enomiya-Lassalle, der die Zen-Praxis mit der christlichen Mystik verband, einmal formulierte: „Die Stille ist das Tor zur Seele. In ihr finden wir Gott und das Leben selbst.“ *Sandra Goetz*

Information

Eine nach Postleitzahl geordnete Liste von Meditationsangeboten und -gruppen finden Sie im Internetauftritt von Haus Gries unter: www.haus-gries.de/meditationsgruppen-plz. Die bundesweite Initiative „Kontemplation in Aktion“ bietet die Möglichkeit, an täglichen Online-Meditationen teilzunehmen: kontemplation-in-aktion.de.

Filmtipp



Klassiker gelungen neu aufgelegt

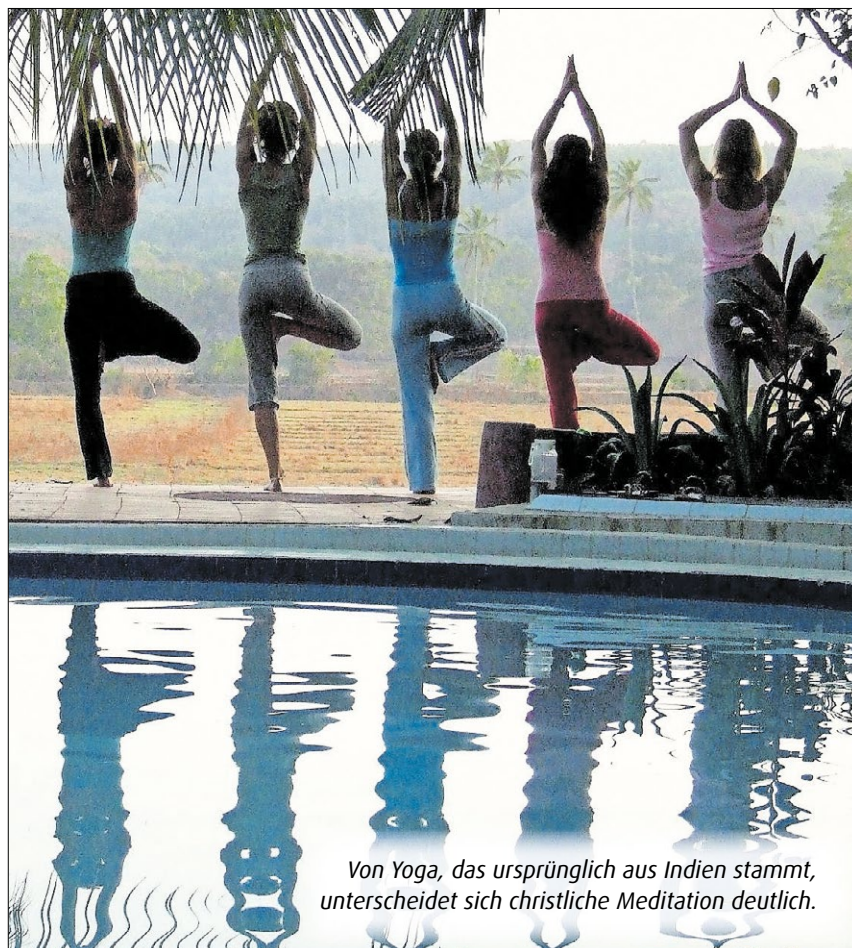
DER DOKTOR UND DAS LIEBE VIEH
Die kompletten Staffeln 1-4
Polyband, 8-Blu-ray-Box/
8-DVD-Box, EAN 4006448367718/
4006448773236, 60-70 Euro

Die 1930er Jahre: James Herriot (Nicolas Ralph) soll auf Bestreben seiner Eltern eine Stelle als Hafenarbeiter in seiner schottischen Heimatstadt Glasgow antreten. Er ist jedoch studierter Tierarzt und träumt von der Anstellung in einer Praxis. Als er zu einem Vorstellungsgespräch für eine Assistenzstelle bei einem Landtierarzt in die nordenglische Grafschaft Yorkshire eingeladen wird, scheint dieser Traum wahr zu werden.

Doch alles geht schief: Herriot steigt zu früh aus dem Bus und kommt durchnässt und verspätet zum Gespräch – das der autoritäre Tierarzt Siegfried Farnon (Samuel West) kurzerhand in einen Test umwandelt und ihn auf eine wilde Autofahrt zu einem lahrenden Pferd mitnimmt, das den jungen Arzt erstmal zu Boden schlägt. Doch Herriot gibt nicht auf.

Weil er nach einem feucht-fröhlichen „Kennenlernabend“ mit den Dorfbewohnern in der Praxis zwei Katzen vertauscht, ist sein Chef außer sich und entlässt ihn wieder. Als in der nächsten Nacht ein Bauer Hilfe für seine kalbende Kuh sucht, sieht Herriot seine Chance ...

Die Neuverfilmung der BBC-Serie „Der Doktor und das liebe Vieh“ tritt gegen einen Klassiker der 1970er und 80er Jahre an – und löst die Herausforderung bravourös: Mit viel Liebe zum Detail in bester „Downton Abbey“-Manier wurde die Neuauflage 2020 ein Riesenerfolg, der sich auf vier Staffeln und vier Weihnachts-Specials erstreckt. Diese sind jetzt als DVD- und Blu-ray-Fan-Editionen erhältlich – inklusive einem kleinen Notizbuch mit Filmszenen-Cover. Tolle Unterhaltung für die ganze Familie! *vf*



Von Yoga, das ursprünglich aus Indien stammt, unterscheidet sich christliche Meditation deutlich.

KULTURBOTSCHAFTERIN DER LAUSITZ

Eine Frau kämpft sich durch

Vielfältige Sonderschau widmet sich der „ersten Cottbuser Malerin“ Elisabeth Wolf



▲ Das Porträt der Sorbin Alwine Bisse schuf Elisabeth Wolf 1952.

COTTBUS – Fürst Pückler, Carl Blechen und Ludwig Leichhardt: Mit diesen historischen Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts wirbt Cottbus über die Grenzen der Lausitz hinaus. Die drei Männer – ein adliger Landschaftsarchitekt, ein Maler und ein Entdecker und Zoologe – sind Identifikationsfiguren einer ganzen Region. Mit der Malerin Elisabeth Wolf (1873 bis 1964) soll nun eine Frau an ihre Seite treten.

Seit dem 11. Dezember erinnert im Stadtmuseum der Lausitz-Metropole eine Sonderausstellung an die „erste Cottbuser Malerin“. Endlich mal eine Frau, möchte mancher Kunstfreund angesichts der Schau wohl ausrufen – denn was das Museum an Bildern und Zeich-

nungen präsentiert, das kann durchaus überraschen und ist mehr als ein ästhetisches Achtungszeichen.

Zu verdanken ist die Schau dem Historischen Heimatverein Cottbus, dem neuen Leiter des Stadtmuseums Robert Büschel sowie dem Kurator und Kunsthistoriker Jörg Sperling, der über zwei Jahre lang in Archiven und Depots forschte, um die Ausstellung vorzubereiten. Menschen, die an der Cottbuser Stadtgeschichte interessiert sind, werden an der Ausstellung genauso Freude haben wie Liebhaber der realistischen Malerei.

Mehr als 320 Werke

Elisabeth Wolf hat ihrer Geburtsstadt mehr als 320 Werke hinterlassen: Impressionen der Stadt, Porträts, Stillleben und Aktstudien. Diese Arbeiten machen einen bedeutenden Teil der Kunstsammlung des Stadtmuseums aus. Zuletzt in einer Ausstellung präsentiert wurden ihre Werke vor mehr als drei Jahrzehnten. Die aktuelle Sonderschau zeigt nun über 80 jener Gemälde und Zeichnungen.

Zum Teil stammen die ausgestellten Werke aus erst kürzlich aufgetauchten Skizzenbüchern. Ergänzt werden diese durch persönliche Dokumente und Zeitzeugnisse, die Einblicke in Wolfs Schaffen bieten. Begleitend zur Ausstellung erscheint eine Publikation, die die Werke Elisabeth Wolfs noch umfassender präsentiert als die Ausstellung und weitere Einblicke in ihr Leben und Schaffen gibt.

Wolf kam aus einem wohlbehüteten Elternhaus. Die Kunst gehörte schon bei ihren Vorfahren zum Lebenssinn. In einer frühen Erinnerung, die sich im Stadtarchiv Cottbus fand, hält die angehende Malerin über ihre Mutter fest: „Nur mit Liebe, Verehrung und Hochachtung sprach sie von ihrem Vater, so dass ich als Kind sagte: Ach, wenn ich doch auch einmal wie Großvater Pinsel und Palette in der Hand halten könnte und etwas bringen, was noch nicht war.“

Schon ihr Urgroßvater Carl Christian Schmalfuß (1764 bis 1833) studierte einst an der Königlich-kunstakademie in Dresden. Auch Mutter Bertha soll künstlerische Ambitionen gehabt haben. Sie bestärkte die Tochter in ihrer Entwicklung: „So wollte meine Mutter,

dass auch ich in Dresden auf der Akademie die Malkunst studiere. Aber ich wurde nicht angenommen, dort wurde uns gesagt, solange Anton von Werner zu bestimmen hat, werden Frauen nicht zugelassen.“ 1893 war das.

Bereits von 1890 sind zwei Kohlezeichnungen zweier Mädchen überliefert – die frühesten Zeugnisse von Elisabeth Wolfs Begabung. In jener Zeit besuchte sie einen ersten Kunstkurs. Von ihm schreibt sie: „Nun hörten wir, dass Fräulein Hieketier hier in Cottbus Malereiunterricht erteilt, so begann ich bei ihr. Es wurde nun nach Vorlagen in Öl gemalt, aber vorher nicht gezeichnet, sondern – gepaust.“ Auch Porzellanmalerei soll sie dort erlernt haben.

Nach ihrer Ablehnung an der Kunstakademie ging die junge Elisabeth nach Berlin. Dort wurde sie zur Schülerin des bedeutenden Impressionisten Lovis Corinth (1858 bis 1925). Später gehörte Wolf zu den wenigen weiblichen Zeitgenossen, die von ihrer Kunst leben konnten. Während des Ersten Weltkriegs war sie an der Front als Rot-Kreuz-Schwester tätig. Bis in die frühen 1920er Jahre übte sie diesen Beruf in den Cottbuser „Thiemischen Heilanstalten“ aus. Die Arbeit schlug sich auch in einigen ihrer Bilder nieder.

Von hoher Qualität

Viele ihrer Porträts waren Auftragswerke. „Oft wissen wir leider nicht mehr, wer die Dargestellten sind – wie bei der jüdischen Frau oder einer Bäuerin aus dem Cottbuser Umland“, erklärt Kurator Sperling. „Aber die malerischen Umsetzungen sind teilweise von so hoher Qualität, dass man nur staunen kann.“ Das hatte selbst der erfahrene Kunstexperte so nicht erwartet.

Gegliedert ist die chronologische Ausstellung im Stadtmuseum in die Früh- und Studienzeit (bis 1908), die Anfangs- und Kriegsjahre, die Weimarer Republik, als Elisabeth Wolf an einer Webschule als Lehrerin wirkte, die NS-Zeit und der Zweite Weltkrieg, als eine Bombe ihr Haus traf und viele Werke verloren gingen, die Aufbaujahre von 1945 bis 1949 sowie die DDR-Zeit. Der Katalog verschweigt auch nicht Wolfs Mitgliedschaft in der Reichskulturkammer und der NSDAP.

In den Bildern der evangelischen Christin tauchen auch immer wie-



▲ Das Memento mori entstand Ende der 1920er Jahre.



▲ Amtsgericht und Schlossberg von Cottbus: Die Malerin hielt diesen Blick um das Jahr 1930 auf der Leinwand fest. Fotos: Thiede (6), privat



Die Sonderausstellung im Cottbuser Stadtmuseum zeigt rund 80 Werke der Malerin Elisabeth Wolf.

der Gotteshäuser auf. In „Kain und Abel“ – vermutlich aus den 1920er Jahren – polemisiert sie die Gewaltproblematik. Andere Werke thematisieren die Vanitas: Ein Totenkopf auf Büchern symbolisiert die Endlichkeit des Lebens und Lernens. „Neue Heimat“ (1948) zeigt eine Mutter und ihr Kind als Flüchtlinge und Heimatvertriebene aus dem Osten. Die Folgen von Krieg und Zusammenbruch sind auch im Porträt „Frau Posna, ein Flüchtling“ (1946) zu sehen.

Die Nachkriegszeit und der Neubeginn scheinen „auf Elisabeth Wolf befreiend zu wirken“, sagt Kunsthistoriker Sperling. „Wie anders sollten wir ihr alsbald einsetzendes gesellschaftliches Engagement bewerten?“ Wolf wird Mitglied im „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ und erhält im Januar 1947 die amtliche Anerkennung als „Kunstmalerin“. Ihre Werke werden im Frühjahr 1946 auf der „1. Deutschen Kunstausstellung“ im Berliner

Zeughaus und der Brandenburgischen Landeskunstausstellung 1949 in Potsdam gezeigt.

In einem Briefentwurf zu Beginn der 1950er Jahre formuliert Elisabeth Wolf ihren künstlerischen Anspruch: „Ich selbst habe zumeist meine Modelle aus der arbeitenden Klasse gewählt und dadurch auch bei ihnen das Interesse für die Kunst geweckt.“ Jörg Sperling kommentiert das im Katalog so: „Ob wir das als ideologisch-flexibel bezeichnen sollten, steht auf einem anderen Blatt.“

Stilistische Vielfalt

Flexibel ist Elisabeth Wolf zumindest beim Stil: Sie lässt sich nicht festlegen. Sowohl bei ihren Landschaften als auch bei den Menschendarstellungen finden sich spätimpressionistische und naturalistische Bilder. Andere Werke haben dagegen expressive Tendenzen, etwa das Anti-Kriegsbild von 1918,

eine Leihgabe aus dem Deutschen Historischen Museum in Berlin. Im selben Jahr malte sie zwei Soldaten, die in der Formsprache für die Neue Sachlichkeit stehen.

Häufig malte Wolf von ihrem Wohnhaus im Cottbuser Ortsteil Sandow Ansichten der Stadt: mit der Oberkirche, dem Gerichtsberg oder dem Alt-Markt. Immer wieder sind auch Menschen bei der Arbeit festgehalten, später auch mal eine Sorbin in ihrer Tracht. Erst mit 54 Jahren hat Wolf ihre erste eigene Präsentation in einer Cottbuser Kunsthandlung.

Im Unterschied zu den männlichen Kulturbotschaftern Pückler, Blechen und Leichhardt ist Elisabeth Wolf nicht nur in Cottbus geboren, sondern hier auch gestorben. Ihr Grab befindet sich auf dem Nordfriedhof. Eine Reihe von biografischen Querverweisen verbinden die neue Kulturbotschafterin zudem mit ihren (bislang) bekannteren männlichen Kollegen.



▲ Diese Kopie eines Porträts des Forschers Ludwig Leichhardt malte Elisabeth Wolf. Das Original stammt von ihrem Großvater. Für biblische Thematik steht das Gemälde „Kain und Abel“ (oben).

Von einer „Comtesse de Pückler“ malte Wolf 1921 ein Bildnis. Ludwig Leichhardts Schwester Henriette wiederum heiratete Wolfs Großvater Friedrich August Schmalfuß (1791 bis 1874), den „Porträtmaler der Niederlausitz“. Die Ausstellung zeigt eine von Wolf angefertigte Kopie einer Enkaustikmalerei ihres Großvaters: ein Porträt des 1848 bei einer Expedition in Australien verschollenen Forschers Leichhardt.

Und Carl Blechen? Wolf soll 1941 die Kopie eines seiner Bilder für den jüdischen Textilfabrikanten Otto Ephraim angefertigt haben. Der Auftraggeber kommentierte das Werk mit den Worten: „Das Blechenbild fand ich ganz tadellos und vom Original kaum zu unterscheiden.“ Um welches Werk es sich dabei handelt, bleibt offen.

1960 erhielt das „Fräulein Elisabeth Wolf“ – ihr Vorname ist auf der Urkunde nicht korrekt geschrieben – vom Rat des Bezirks Cottbus den Carl-Blechen-Preis für Kunst erster Klasse. Auch Ehrenbürgerin ihrer Heimatstadt wurde sie. Bei so viel ausgezeichneter Kunst liegt es für das Marketing der Lausitz nahe, künftig auch die „erste Cottbuser Malerin“ in seine Kultur-Aktivitäten einzubeziehen. *Rocco Thiede*

Information

Die Ausstellung „Elisabeth Wolf. Die erste Cottbuser Malerin“ ist bis 27. April zu sehen. Weitere Infos im Internet: www.stadtmuseum-cottbus.de.



Kurator Jörg Sperling vor Skizzenbüchern von Elisabeth Wolf, die erst kürzlich entdeckt wurden.

900 JAHRE MISSIONSREISE

Ganz ohne Schwert und Zwang

Diözesanmuseum präsentiert Jubiläums-Ausstellung zum heiligen Otto von Bamberg

BAMBERG – 2024 jährte sich die erste Missionsreise des heiligen Otto von Bamberg (1060 bis 1139) zum 900. Mal. Zu diesem Jubiläum zeigt das Diözesanmuseum Bamberg noch bis 20. Mai eine beeindruckende Sonderausstellung: „2x Pommern und zurück“ beleuchtet das Leben und Wirken des Heiligen und führt den Besuchern die mittelalterliche Kultur der von ihm bereisten Ostseeregion vor Augen.

Otto, der bislang einzige heiliggesprochene Bischof von Bamberg, reiste vor 900 Jahren zu Fuß, zu Pferde und mit dem Schiff nach Pommern. Auf die Bitte des polnischen Herzogs Boleslaw III. Schiefmund (1085 bis 1138) machte er sich 1124 auf den weiten Weg, um den heidnischen Pommern das Christentum zu verkünden. Eine zweite Missionsreise führte Otto 1128 erneut an die Ostsee.



Erstaunlich modern

Die Art der Mission des Bamberger Oberhirten war nach heutigen Maßstäben erstaunlich modern: Der brachte weder Schwert noch Zwang, sondern missionierte friedlich mit der Kraft seiner Predigt und seiner Persönlichkeit. Im Diözesanmuseum seines Heimatbistums zollt eine Bodenprojektion in lateinischer Sprache Ottos Missionsverständnis Respekt.

Ein wenig zugespitzt könnte man ihn als Vorläufer der späteren theologischen Erkenntnis bezeichnen, dass Zwang und Mission nicht zusammengehen und der Glaube freiwillig angenommen werden soll. In Bamberg hat man sich das zu Herzen genommen, zeigen Lebenszeugnisse fränkischer Missionare, aber auch der 2007 abgeschlossene Partnerschaftsvertrag des Erzbistums Bamberg mit der Diözese Thiès im Senegal.

Der 1102 zum Bischof von Bamberg ernannte Otto fand in Pommern eine von zahlreichen Konflikten zwischen pommerschen Slawen, Elbslawen, dem deutschen Reich und dem polnischen Königreich geprägte Gesellschaft vor. Beeindruckende Leihgaben etwa des

Polnischen Nationalmuseums in Stettin oder der Landesarchäologie Mecklenburg-Vorpommern bieten einen faszinierenden Einblick in das Leben der Bevölkerung und die damalige Kultur.

Neben Alltagsgegenständen wie Kämmen, Scheren oder Schuhen zeugen auch Waagen und Gewichte von der slawischen Kultur. Damals erstreckten sich Handelsbeziehungen nicht nur bis Dänemark, sondern auch nach Byzanz. Zu sehen sind Schwerter, Pfeilspitzen und Streitäxte – daneben die Replik eines mandelförmigen Holzschields aus dem zwölften Jahrhundert: eine Rarität im archäologischen Sachgut der Slawenzeit. Amulette und Götterfiguren bieten Einblicke in die Religion der Pommern.

Ottos Vorgehen bei der friedlichen Überwindung des Heidentums machen Ausschnitte aus den Heiligenviten der Autoren Herbord, Ebo und des sogenannten Prüfeninger Mönchs deutlich. In ehrwürdiger Kleidung und mit wertvollen Geschenken gewannen Otto und seine Begleiter demnach das Vertrauen der Heiden. Unzählige ließen sich taufen. Zahlreiche Kirchen wurden gegründet und in

So stellte sich der Künstler Justus Glesker im 17. Jahrhundert den heiligen Otto vor. Das Bild darunter zeigt das Wikinger-Brettspiel Hnefatafl. Links ist die Replik eines hölzernen Schields aus dem zwölften Jahrhundert zu sehen.

das durch langwierige Kämpfe gebeutelte Land kehrte Frieden ein.

Die Taufe der Bewohner Cammins zeigt ein Gemälde aus dem Zyklus über Ottos Leben, eine Leihgabe des Bamberger Klosters Michelsberg. Archäologische Funde wie der goldene Ring aus Pätzino (Pansin) mit einer nicht entzifferten Inschrift und einer der ältesten Abendmahlskelche Pommerns belegen die Verbreitung des Christentums während und nach Ottos Wirken. Der Kelch mit der Inschrift „OTTO“ ist eine Leihgabe des Pommerschen Landesmuseums.

Nach Ottos Tod stifteten die pommerschen Herzöge jährlich Wachs für die Kerzen an seinem Grab im Bamberger Kloster Michelsberg. Die Verehrung des Bischofs, der 1189 heiliggesprochen wurde, dauert bis heute an.

Zu den Höhepunkten der Ausstellung gehört die Otto-Büste von Justus Glesker, die das Historische Museum Frankfurt zur Verfügung



▲ Taufe in Cammin: Das Gemälde aus dem frühen 17. Jahrhundert ist Teil eines Bildzyklus zum heiligen Otto im Kloster Michelsberg. Fotos: Huber

stellte. Buchliebhaber können sich über ausgewählte Werke wie ein reich illuminiertes Graduale aus dem 14. Jahrhundert aus dem Bamberger Dom oder den Atlas der Gebrüder Blaeu freuen, eines der bedeutendsten Werke der Kartografie des 17. Jahrhunderts.

Des Weiteren sind wertvolle Textilien und die Krümme eines Bischofsstabs aus Limousiner Fertigung ein Bestandteil der Ausstellung. Auch Kinder kommen auf ihre Kosten. An eigenen Stationen dürfen sie mit einer Taschenlampe in frühere Zeiten eintauchen, ein Brettspiel der Wikinger oder eine Warzenrassel ausprobieren.

Cornelia Huber

Information

Die Ausstellung im Diözesanmuseum Bamberg, Domplatz 5, ist bis 20. Mai zu sehen. Öffnungszeiten: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 10 bis 17 Uhr, Samstag bis 16.15 Uhr, Sonntag 13 bis 17 Uhr. Infos im Internet: dioezesanmuseum-bamberg.de.

ZÜGE UND BAHNHÖFE FAST ORIGINALGETREU

Eine Spielzeuglok zum Aufziehen

Augsburger Maximilianmuseum zeigt historische Märklin-Modelleisenbahnen

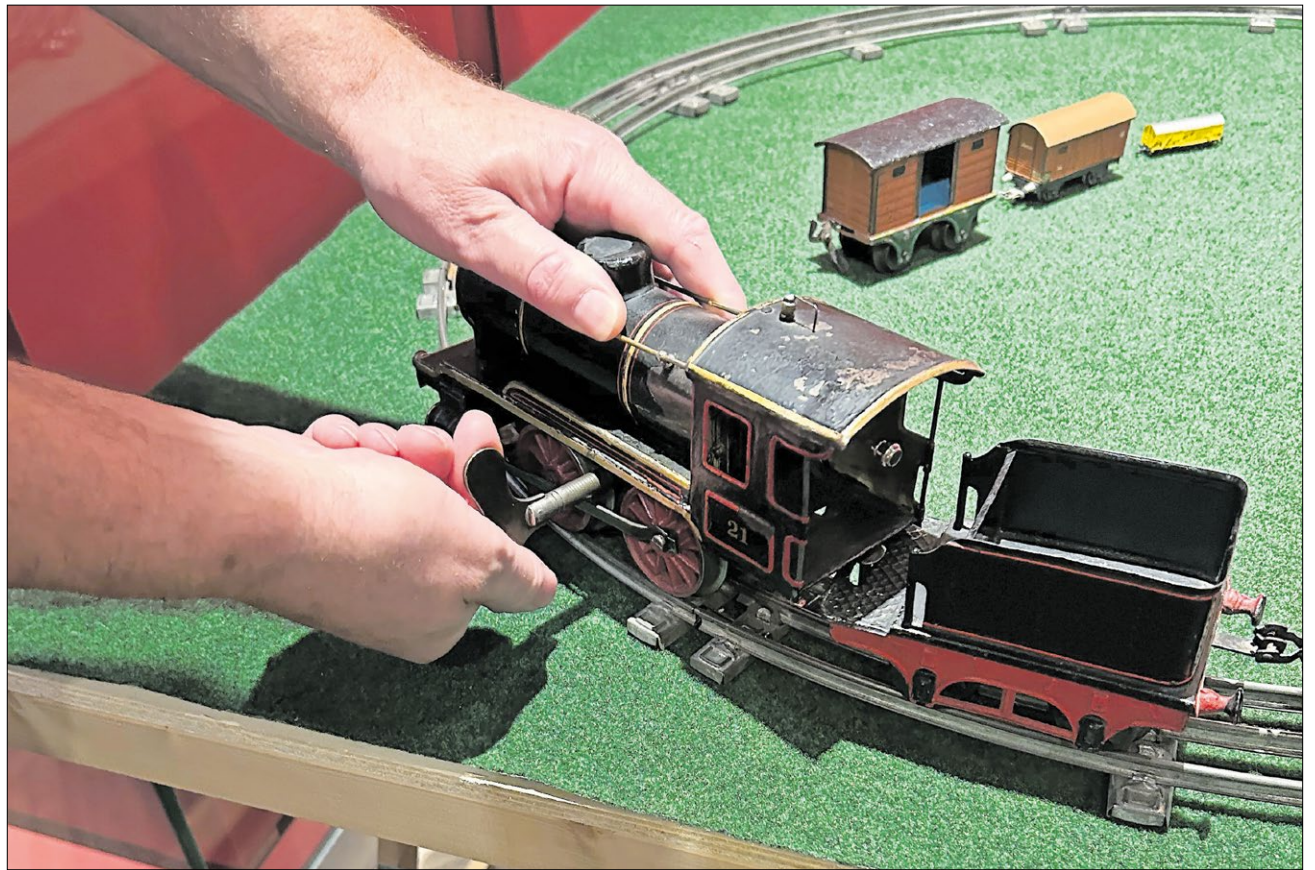
AUGSBURG – Die Ausstellung „Kleine Welten – Spielzeug in alten Zeiten“ gibt es seit vielen Jahren im Maximilianmuseum. Doch dieses Mal werden keine Puppen, Holzpferde, Puppenküchen oder Kaufläden gezeigt, sondern historische Modelleisenbahnen der Spur 1 von Märklin. Ein privater Sammler hat sie zur Verfügung gestellt.

Die Objekte stammen aus der Tinplate-Ära von 1891 bis 1936, in der die Firma Gebrüder Märklin Eisenbahnen und Zubehör aus Stahlblech mit einer dünnen Schicht Zinn auf den Markt brachte. Zuvor gab es von Märklin nur Kinderküchen und kleine Kochherde, Puppenwagen, Karren, Schiffe, Karussells und Kreisel.

Zeit für Eisenbahnen

Nun war Zeit für Eisenbahnen, denn Spielzeug hat sich immer an der Wirklichkeit orientiert, um Kindern die Lebenswelten nahezubringen. Der erste Zug in Deutschland fuhr bereits 1835 zwischen Nürnberg und Fürth, 1840 folgte die Strecke von Augsburg nach München.

Auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1891 stellte Märklin eine Uhrwerkbahn mit standardisierten Schienenanlagen in Form einer Acht vor. Die Lok wurde mit einem großen Schlüssel aufgezogen, dann schaff-



▲ Die Lok der Uhrwerkbahn wurde mit einem Schlüssel aufgezogen, ähnlich wie eine Wanduhr.

Fotos: Mitulla

te der Zug drei bis vier Runden auf den Gleisen. Gezeigt wird das bei Führungen jeden Samstag um 15 Uhr.

Die Züge fuhren auf 45 Millimeter breiten Schienen in einem Verhältnis von 1:32 zum Original. Märklin nannte es Spur 1. Später kamen noch Spur 2 und 3 hinzu,

wurden aber wegen zu geringer Nachfrage eingestellt. Auch Spur 1 wurde 1936 aufgegeben, weil Spur 0 immer mehr an Bedeutung gewann.

Ab 1898 hatte Märklin Dampfloks im Programm, die größere Runden drehen konnten. Nachdem der Alltag der Menschen Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr elektrifiziert wurde, lag es nahe, Elektromotoren einzubauen. Sie wurden zuerst mit Starkstrom betrieben, was nicht ungefährlich war, später mit 20-Volt-Strom. Züge, Personen-, Speise- und Güterwagen, Bahnhöfe und Zubehör wie Personen, Bahnübergänge, Wassertürme, Lokschuppen und Frachtgut sollten möglichst nahe an die Originale herankommen.

Die Produktion wurde allmählich immer umfangreicher, die Erzeugnisse auch ins Ausland exportiert, vor allem nach Frankreich, England und in die USA. Loks, Waggons und Bahnhöfe entsprachen denen in den jeweiligen Ländern. Für Großbritannien gab es die Lok George V und Waggons mit Einstiegstüren an der Seite. Einen großen Einbruch erlebte Märklin während des Ersten Weltkriegs, als nicht exportiert werden durfte. In dieser Zeit wuchs die Konkurrenz in den Exportländern. Erhaltengeblieben sind allerdings vor

allem die Produkte von Märklin, weil sie aus einem dickeren Blech bestanden und die Farben besser waren.

Die Ausstellung zeigt Züge, Zubehör und Anlagen, die in Frankreich, Großbritannien, den USA und Deutschland vertrieben wurden. Der Bahnhof für Amerika war entsprechend den Originalen modern und schlicht gestaltet, ebenso der Stuttgarter Hauptbahnhof.

Augsburg als Vorbild

Die „Central-Bahnhöfe“, die es in unterschiedlichen Ausführungen gab, hatten Türmchen und Aufbauten. Für einen Stadtbahnhof aus den 1920er Jahren könnte der alte Augsburger Hauptbahnhof Vorbild gewesen sein. Sehr begehrt war der Katalog, den Märklin jedes Jahr herausbrachte und für den mit farbigen Bildern Werbung gemacht wurde.

Roswitha Mitulla

Information

Die Ausstellung „Faszination Modellbahn – Märklin-Eisenbahnen der Spur 1 Kleine Welten – Spielzeug aus alten Zeiten“ ist noch bis 9. Februar im Augsburger Maximilianmuseum zu sehen: kunsammlungen-museen.augsburg.de/kleinewelten-2024



▲ Für strahlende Kinderaugen sorgte der Katalog der Märklin-Spielwaren. Auch mancher Vater wurde wahrscheinlich mitunter wieder klein.

48 Im Sommer 1990 brach Irmengard ihre Zelte in Deutschland ab und wanderte nach Kalifornien aus. Nun waren unsere Töchter über drei Kontinente verteilt. Verwandte und Bekannte fragten gelegentlich: „Wie hältst du das bloß aus, die Kinder so weit weg zu haben? Hast du nicht Angst um sie?“

Diesen erwiderte ich: „Nein. Warum sollte ich Angst haben? Wo immer sie sind, ich weiß sie in Gottes Hand. Wir haben alle etwas lernen lassen, damit jede ihr Leben so leben kann, wie sie das möchte. Dass sie glücklich sind, ist mir das Wichtigste. Sie sind zwar weit weg, aber sie sind nicht aus der Welt. Wir schreiben Briefe hin und her, es gibt Telefon und zur Not sogar Flugzeuge.“

Obwohl unsere beiden Jüngsten erst 1988 beziehungsweise 1990 ausgewandert sind, lebten wir beiden Alten seit 1981 allein auf dem Hof, ab dem Tag nämlich, als die Letzte ihr Bündel gepackt hatte.

Irgendwie hatte auch ich schon immer Reiselust verspürt. Aber solange die Kinder noch zu Hause wohnten, war Reisen für uns unmöglich gewesen. Nachdem alle ausgeflogen waren, war erst recht nicht daran zu denken. Wir konnten unsere Viecher doch nicht sich selbst überlassen. Es war noch nicht einmal möglich, auch nur für einen Tag wegzufahren. Eines Abends stellte mir mein Mann die Frage: „Wie lange willst du noch so weitermachen?“

„Wieso fragst du?“, gab ich erstaunt zurück. „Wir rackern uns hier ab, und über Kurz oder Lang werden unsere Kinder alles verkaufen.“ „Was willst du damit andeuten?“, fragte ich. „Es wäre das Gescheiteste, wir verkaufen selbst alles und zwar so bald wie möglich. Dann machen wir uns ein schönes Leben.“

„Wie stellst du dir ein schönes Leben vor?“, wollte ich von ihm wissen. „Denkst du etwa an Reisen?“ „Nein, Reisen auf keinen Fall. Wo sollte ich denn hinwollen? Mir gefällt es hier so gut, dass ich mir nicht vorstellen kann, es könnte mir irgendwo besser gefallen.“

„Was ist dann ein schönes Leben für dich?“, bohrte ich weiter. „Ja, hm, ich weiß nicht so recht. – Wenn ich ehrlich sein soll, für mich ist es das Schönste, wenn ich meine Viecher versorgen und meine Felder bearbeiten kann.“ „Na, also! Warum redest du dann vom Verkaufen?“ „Dabei denke ich nicht an mich, sondern an dich. Ich fürchte, die tägliche Arbeit wird dir langsam zu viel, zumal keins von unseren Dirndl weitermachen wird.“

„Aber Hans, diese Sorgen machst du dir völlig umsonst. Für mich gibt



Wie einst die Alten, so die Jungen: Die Töchter schwärmen aus, erlernen Berufe, heiraten. Wer aber soll den Hof übernehmen? So fragen sich die Eltern, ohne die Kinder zu drängen. Der Kreis möglicher Aspiranten wird immer kleiner. Notburga macht zwar eine landwirtschaftliche Ausbildung, springt aber ab, und Krankenschwester Irmengard verlässt Europa.

es auch nichts Schöneres, als so weiterzumachen wie bisher.“ „Hast du nicht in jungen Jahren mal Näherin werden wollen?“ „Ach, Hans, das ist lange her und vergessen. Wenn ich es noch mal tun könnte, ich würde wieder Bäuerin werden. Deshalb möchte ich auf diesem Hof arbeiten, solange mir der Herrgott die Kraft dazu lässt.“

„Dann ist ja alles gut. Dann machen wir so weiter, bis es uns vom Stangl haut.“ Danach packte er mich mit beiden Armen und wirbelte mich im Kreis herum, dass mir fast schwindlig wurde.

Kleine Veränderungen erlaubten wir uns aber doch. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir die Pachtäcker schon längst abgegeben. Nun verpachteten wir sogar einige unserer eigenen Wiesen und Felder und verkleinerten den Viehbestand.

Einige Jahre später zeichneten sich in Amals Stadthaus in Dorfen große Veränderungen ab. So unauffällig, wie meine Tanten Amal und Theres gelebt hatten, so unauffällig verabschiedeten sie sich von dieser Welt. Am 18. Oktober 1988 fand Theres, die jüngere der Schwestern, Amal am Morgen tot in ihrem Bett vor. Am 13. Januar 1989 war auch Theres über Nacht sanft entschlafen. Unsere Mutter fand sie am frühen Morgen.

Es dauerte nicht lange, da gab es den nächsten Todesfall in diesem Haus. Bartl, unser Vater, erlag am 15. April einem Schlaganfall. Nun war nur noch unsere Mutter, die Elisabeth, übrig. Sie konnte sich zwar noch selbst versorgen, aber wir Kin-

der hatten kein gutes Gefühl, sie allein in dem großen Haus zu wissen. Nach Vaters Beerdigung diskutierten wir mit ihr die Frage, zu welchem ihrer Kinder sie ziehen wolle.

„Zu keinem“, antwortete sie entschieden. „Ich will niemandem zur Last fallen.“ In ein Heim wollte sie partout auch nicht. Also beschlossen wir Geschwister, dass jeden Tag eines von uns nach ihr schau, für sie einkaufe oder andere Dinge erledige, die sie selbst nicht mehr machen konnte. Das klappte ganz gut, und unsere Mutter fühlte sich weiterhin wohl in ihrem Haus.

Anfang 1992 geschah etwas, mit dem wir selbst im Traum nicht gerechnet hätten. Tochter Lisa besuchte uns mit Philip, ihrem Ehemann. Das war nichts Außergewöhnliches. Doch was sie uns an diesem Tag mitzuteilen hatten, haute uns fast um. Damit man das Folgende versteht, muss ich ein bisschen zurückblenden. Während Lisa noch in ihrer Ausbildung zur Erzieherin stand, verliebte sie sich in Philip, der von einem kleinen Anwesen stammte.

Dort hatte er alles gelernt, was ein Bauer können muss, und es stand außer Frage, dass er eines Tages den Hof übernehmen würde. Denn außer ihm hatten seine Eltern nur drei Töchter. Doch schon bald zeichnete sich ab, dass er von dem Ertrag des kleinen Betriebs keine Familie würde ernähren können. Die Ansprüche waren allenthalben gestiegen.

Die vorausdenkenden Eltern schickten ihren intelligenten Buben auf eine höhere Schule und ließen ihn studieren. Danach durfte er sich

Diplom-Ingenieur für Holztechnik nennen. Er wurde sofort von der Firma übernommen, bei der er bereits als Schüler und Student gearbeitet hatte. Lisa hatte in der Zwischenzeit ihr Examen als staatlich geprüfte Erzieherin abgelegt. In einem Dorf, nicht allzu weit von unserem Haus entfernt, bekam sie gleich eine Stelle, die ihr zusagte. Der Pfarrer des Ortes bot ihr eine Wohnung im Pfarrhaus an. So heiratete das Paar 1981 und hätte dort glücklich viele Jahre leben können. Doch völlig überraschend kündigte der Herr Pfarrer ihnen nach zehn Jahren die Wohnung, weil das Pfarrhaus umgebaut werden sollte. Wohin nun, ausgerechnet, als sich Nachwuchs ankündigte?

Daher fragten sie bei uns in aller Bescheidenheit an, ob sie in die obere Wohnung einziehen könnten, die seit Langem leer stand. Das war aber noch nicht alles. Sie fragten auch, ob sie die Landwirtschaft übernehmen dürften. Im ersten Moment glaubten wir, uns verhört zu haben. Doch dann ging uns das Herz auf. Für uns war das ein Feiertag, so als wären Weihnachten, Ostern und Pfingsten auf einen Tag gefallen. „Wie gut, dass wir nicht verkauft haben!“ Das kam bei meinem Mann aus tiefstem Herzensgrund. Und ich konnte ihm nur lebhaft zustimmen.

Lisa und Philip boten die idealen Voraussetzungen. Beide waren in der Landwirtschaft aufgewachsen und mit allen Arbeiten vertraut. Den nun verkleinerten Betrieb würden sie spielend meistern können, selbst wenn Philip weiterhin in seine Holzfirma ging.

Im März zogen die jungen Leute bei uns ein und im September kam mit Jonas gleich der Stammhalter zur Welt. Darüber freuten wir uns riesig, der Hans vielleicht noch mehr als ich. Sah er in seinem Enkel doch eine neue Generation auf dem alten Hof aufwachsen. 15 Monate später kam mit Anna eine Enkelin dazu. Zwar waren wir in der Zwischenzeit schon von anderen Töchtern zu Großeltern gemacht worden, doch diese beiden Enkel freuten uns besonders, weil sie mit uns auf dem traditionsreichen Hof lebten und weil wir sie aufwachsen sahen.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7



SPRECHEN, SINGEN, SCHREIEN

Das älteste Instrument der Welt

Für sie müssen viele Körperteile zusammenarbeiten: 2025 ist das Jahr der Stimme

Bei der Bundestagswahl im Februar soll möglichst jeder seine Stimme abgeben. Doch geht es nach den deutschen Landesmusikräten, sollte 2025 jeder seine Stimme besonders aufmerksam hegen, pflegen und benutzen. Denn sie haben „das älteste Instrument der Welt“ zum Musikinstrument des Jahres gekürt – in der Nachfolge von Tuba und Mandoline.

Sprechen, singen, brüllen, flüstern: „In einem spannenden Zusammenspiel aus Muskeln, Stimmlippen und Knorpel im Kehlkopf entsteht die für jeden Menschen einzigartige Stimme“, erklären die Organisatoren der seit 2008 durchgeführten Aktion. Die Stimme sei Ausdruck der individuellen Persönlichkeit. Sie verbinde aber zugleich Menschen auf der ganzen Welt, überwinde kulturelle, sprachliche und geografische Grenzen und schaffe eine gemeinsame Basis für gegenseitiges Verständnis. Singen mache glücklich und stärke das Gemeinschaftsgefühl.

Lunge, Kehlkopf, Stimmlippen, Mund- und Nasenhöhle, Bauch-

muskeln, Zwischenrippenmuskeln, Brust- und Rückenmuskeln: Zum Glück muss man beim Sprechen und Singen nicht ständig darüber nachdenken, welche Körperteile zusammenspielen müssen.

Soll ein Ton entstehen, muss zunächst Luft eingeatmet und dann wieder über den Kehlkopf herausgepresst werden. Dort geraten die Stimmlippen in Schwingungen und erzeugen den (Primär-)Ton. Damit er Volumen bekommt, muss er im Körper verstärkt werden. Die Funktion des Lautsprechers erfüllen die Resonanzräume des Kopfes, also Mund- und Nasenhöhle sowie der Rachenraum.

Die menschliche Stimme ist ein wandelbares und trainierbares Instrument. Im Jugendalter treten signifikante Veränderungen auf, da der Kehlkopf und die Stimmbänder wachsen und sich entwickeln. Im Erwachsenenalter bleibt die Stimme in der Regel relativ stabil, es sei denn, sie wird durch äußere Faktoren wie Rauchen oder Alkoholkonsum beeinträchtigt. Auch Alterserscheinungen wie Veränderungen der Muskel-

spannung und Elastizität verändern den Klang der Stimme leicht.

Stimmen sind unterschiedlich hoch oder tief und können sich über mehrere Oktaven erstrecken. Darüber entscheidet die Anatomie des Kehlkopfes und der Stimmlippen. Grundsätzlich gilt: Je kürzer die Stimmlippen und je schmaler, desto höher die Stimme. So sind die Stimmlippen eines Neugeborenen nur etwa sechs Millimeter lang. Bei einer erwachsenen Frau mit einer Sopranstimme haben die Stimmlippen eine Länge von rund 15 Millimetern. Bei einem erwachsenen Mann, der eine sehr tiefe Bassstimme hat, kann man rund 25 Millimeter messen.

Sechs Stimmkategorien

Hohe und tiefe Singstimmen werden in der westlichen Musik in sechs Hauptkategorien unterteilt. Bei den Frauenstimmen sind das der Sopran, der als höchste Tonlage oft als die „Königin der Stimmen“ bezeichnet wird. Tiefer sind der Mezzosopran und der Alt. Zu den

Singstimmen der Männer zählen Tenor, Bariton und Bass.

Die menschliche Stimme ist einzigartig wie ein Fingerabdruck. Sie gilt zugleich als Ausdruck der Seele. Denn in jeder Stimme stecken auch nichtsprachliche Informationen: So kann man erkennen, ob Menschen traurig, depressiv, wütend, beleidigt oder euphorisch sind. In depressiven Momenten klingt die Stimme möglicherweise langsam, schwach und ohne Elan. Dem Körper fehlt die Spannkraft. Haben Menschen hingegen gute Laune, ist der Körper angespannt, der Atem reicht tiefer und es entsteht viel Druck auf den Stimmlippen. Die Stimme wird höher, klarer und lauter.

Studien belegen, dass Menschen durch den Klang der Stimme Rückschlüsse auf Kompetenz, Attraktivität und Alter ihres Gegenüber ziehen. Wissenschaftler der Universität Göttingen haben 2021 etwa festgestellt, dass eine tiefere Stimm- lage mit Personen in Verbindung gebracht wird, die dominanter und extrovertierter sind.

Christoph Arens (KNA)



▲ Singen macht glücklich und stärkt das Gemeinschaftsgefühl – wie hier bei der Eröffnung des 103. Katholikentags im Mai 2024 in Erfurt.

Foto: KNA



Foto: Steffen L./Pixabay

FRIST ENDET

Führerschein-Tausch für Jahrgang 1971

DÜSSELDORF – Pkw- und Motorrad-Führerscheine für den Jahrgang 1971 müssen bis zum 19. Januar in den neuen EU-Führerschein umgetauscht sein, wenn der Führerschein mit einem Ausstellungsdatum bis zum 31. Dezember 1998 versehen wurde. Darauf machen die Experten des Versicherungskonzerns Arag aufmerksam.

Das Ausstellungsdatum des Kartenführerscheins ist auf der Vorderseite im Feld 4a eingetragen. Die Fahrerlaubnis selbst bleibt unverändert bestehen. Für den Umtausch ist die Fahrerlaubnisbehörde des aktuellen Wohnsitzes zuständig.

Der neue EU-Führerschein ist nur noch 15 Jahre gültig. Mit der regelmäßigen Aktualisierung von Passfoto und Personendaten sollen Fälschungen erschwert werden. Die Arag-Experten warnen davor, den Umtausch zu lange hinauszuzögern: Wer die Frist verpasst, begeht eine Ordnungswidrigkeit und muss mit einem Verwarngeld rechnen.

PÜNKTLICH EINWERFEN

Kurzes Zeitfenster für Briefwahl

DÜSSELDORF – Ab dieser Woche werden die Wahlunterlagen für die vorgezogene Bundestagswahl am 23. Februar verschickt. In den Unterlagen enthalten sind auch die Anträge für die Briefwahl. Wahlberechtigte, die per Briefwahl ihre Stimme abgeben möchten, müssen bei dieser Wahl schnell sein, damit der Brief pünktlich im Wahlbüro landet.

Die Experten des Versicherungskonzerns Arag weisen darauf hin, dass die Unterlagen vor der letzten Leerung am Donnerstag vor der Wahl, also am 20. Februar, im Briefkasten sein müssen, um rechtzeitig anzukommen. Wer nicht auf die Wahlunterlagen warten möchte, kann sie bei der Gemeinde, in der man seinen Hauptwohnsitz hat, beantragen. Dazu genügt ein formloses Schreiben per Mail, Brief oder Fax, in dem Familienname, Vorname, Geburtsdatum sowie Postanschrift des Erstwohnsitzes enthalten sind.

ALPINER WINTERSPASS

Vorbereitung ist das A und O

Damit der Skiurlaub zum Vergnügen wird, gibt es einiges zu beachten

Skifahren gehört zu den Sportarten mit dem höchsten Verletzungsrisiko. Die Ursachen sind vielfältig: Viele Skibegeisterte sind zu schnell unterwegs, nicht fit genug oder schlecht ausgerüstet. Das Infocenter der R+V-Versicherung rät deshalb, sich richtig auf die Saison vorzubereiten.

In jeder Skisaison erleiden mehr als 40 000 Skibegeisterte aus Deutschland Knochenbrüche oder andere Verletzungen. „Zu den meisten Verletzungen kommt es während der ersten beiden Skitage“, sagt Thomas Paufler, Unfallexperte bei der R+V-Versicherung. Ein möglicher Grund: Der Körper ist noch nicht an das Klima und die niedrigen Temperaturen gewöhnt. Besonders in Skigebieten oberhalb von 2500 Metern dauert die Anpassung lange. „Hinzu kommt, dass manche Menschen die sportliche Belastung beim Skifahren unterschätzen. Sie verbringen sofort den ganzen Tag auf der Piste“, erklärt Paufler. Leichtere Abfahrten und Pausen helfen am Anfang, Verletzungen zu vermeiden.

Gerade wer sonst wenig Sport treibt, sollte bereits einige Wochen vor dem Urlaub mit gezielter Skigymnastik beginnen, rät der Unfallexperte. Morgens am Skitag tun Aufwärmübungen dem Körper gut und bringen den Kreislauf in Schwung. „Am Nachmittag kann es dennoch zu Ermüdungserscheinungen kommen, gleichzeitig steigt das Risiko für Stürze“, warnt Paufler.

Denn nach einem langen Sporttag lässt die Konzentration nach.

Für Sicherheit sorgt nicht zuletzt die passende Ausrüstung. Mit einer richtig eingestellten Bindung löst sich der Ski rechtzeitig vom Schuh. Paufler rät, die Bindung jährlich zu überprüfen und bei Bedarf neu einstellen zu lassen. Darüber hinaus tragen Helm, Skibrille und Protektoren zur Sicherheit beim Skifahren bei. Hier gilt ebenfalls: regelmäßig prüfen, ob alle Teile intakt sind.

Weiterer Tipp des R+V-Infocenters: Auch beim Wintersport kann man ins Schwitzen geraten, und die Höhenluft kann trocken sein. Mindestens zwei Liter Wasser trinken hilft – und beugt zugleich Muskelschmerzen und Müdigkeit vor.

Tipps für Sparfüchse

Dass Skifahren immer teurer wird und gerade in der Hochsaison die Preise steil nach oben gehen, ist keine Überraschung. Dabei gilt: Je beliebter ein Skigebiet, desto teurer wird der Spaß im Schnee. Da hilft auch frühes Buchen wenig.

Die Experten der Arag-Versicherung geben Tipps, wie die Kosten gesenkt werden können: Kleine, weniger bekannte Skigebiete, etwa in Osteuropa, bieten oft ein besseres Preis-Leistungs-Verhältnis als etwa Ischgl oder Zermatt. Eine weitere Sparmöglichkeit könnten Pakete wie „Sleep & Ski“ sein, bei denen Skipass und Unterkunft zu annehmbaren Preisen gebündelt werden.

Auch Mehrtageskarten sind in der Regel günstiger als Tageskarten. Allerdings geben die Arag-Experten dabei zu bedenken, dass Wetter und Erholungspausen die Nutzung einschränken könnten. Wem der alpine Spaß zu teuer ist, der könnte Alternativen wie Langlauf, Rodeln oder Winterwandern ausprobieren. Sie sind eine günstigere Option, die ebenfalls winterlichen Spaß bietet.

Wintercamping kann eine kostengünstige Alternative zum Hotel sein. Aber die Auswahl an Campingplätzen, die auch im Winter geöffnet haben, ist gering. Gleichzeitig steigt die Beliebtheit vom winterlichen Camping. Daher raten die Arag-Experten, sich für die Auswahl des Campingplatzes etwas Zeit zu nehmen und sich frühzeitig um eine Reservierung zu kümmern.

Wollen Wintercamper auch Ski fahren, sollte der Platz möglichst Trockenräume für die Skiausrüstung anbieten, damit die nasse Kleidung keinen wertvollen Platz im Wohnmobil wegnimmt. Ansonsten sind beheizte Sanitäranlagen und ein gut erreichbarer, ganzjährig geöffneter Supermarkt wichtig. Zudem sollte ein Gasflaschen-Tausch auf dem Campingplatz möglich sein, weil der Gasverbrauch im Winter hoch ist. Das Gleiche gilt für den Strom: Da man in dieser Jahreszeit mehr Zeit im Fahrzeug verbringt und mehr Strom benötigt, sollte der Stellplatz über einen festen Außenstromanschluss verfügen und das Stromkabel frostsicher sein.



▲ Ausreichend Pausen und gute Schutzausrüstung helfen, das Verletzungsrisiko zu minimieren. Foto: Alexandra Koch/Pixabay

IMMER NUR KLEINE PORTIONEN GEBEN

Vögeln durch den Winter helfen

Tipps zum besseren Füttern – Brotreste sind zu salzig und völlig ungeeignet



▲ Weichfutterfresser wie Rotkehlchen, Heckenbraunellen, Wacholderdrosseln und Amseln (Foto) können Rosinen, Äpfel oder Haferflocken in Bodennähe angeboten werden.

Experten rufen beim Thema Vogelfüttern dazu auf, alte Gewohnheiten zu überdenken. Warum es zum Schutz der gefiederten Freunde mehr braucht als gut gemeinte Futterstellen.

Winterwetter kann heimische Vögel vor Herausforderungen stellen. Denn sie haben einen höheren

Energiebedarf, finden aber nicht genug Nahrung, teilt der Naturschutzbund (Nabu) Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf mit.

Der Verband rät aus hygienischen Gründen vom klassischen Vogelhäuschen ab und empfiehlt stattdessen Futtersilos. Damit bekämen die Vögel immer nur kleine Portionen, die sie direkt aufpikten. Die Futter-

gäste könnten also nicht im Futter herumlaufen und es verschmutzen.

Zudem sei das Futter besser vor Nässe und Witterungseinflüssen geschützt, sagt Christian Chwallek, Vogelexperte beim Nabu. Wer herkömmliche Futterhäuschen benutzt, sollte diese täglich mit heißem Wasser reinigen und nur wenig Futter nachlegen.

Gefahr durch Glas

Gefahren für Vögel sind laut den Naturschützern Katzen und Glas. Die Futterstelle sollte daher mindestens zwei Meter von der nächsten Glasscheibe entfernt stehen und so, dass sich Samtpfoten nicht unmerklich anschleichen könnten.

Als Futter sind dem Nabu zufolge Sonnenblumenkerne eine gute Wahl, da fast alle Vogelarten sie fressen. Absolut verboten seien dagegen Brotreste für Vögel – übrigens auch für Enten! „Brot ist viel zu salzig, quillt im Vogelmagen auf und verdirbt schnell. Das vertragen die Tiere gar nicht“, erklärte Chwallek.

Weichfutterfressern wie Rotkehlchen, Heckenbraunellen, Amseln und Wacholderdrosseln könnten Rosinen, Äpfel oder Haferflocken in Bodennähe, gerne in speziellen

Bodenfutterspendern, angeboten werden.

Körnerfresser wie Meisen, Finken und Sperlinge freuten sich auch über Freilandfuttermischungen, die verschiedene Samen in unterschiedlicher Größe enthalten. Für Meisen, die die Kombination aus Fett und Körnern mögen, könnten Vogel-freunde Meisenknödel selbst herstellen oder kaufen. Chwallek warnt aber vor Knödeln in Plastiknetzen, in denen die Tiere sich verletzen könnten.

Nisthilfen wichtig

Nach Angaben der Naturschützer ist das Füttern aber nur ein kleiner Beitrag für heimische Vögel. Eine artenreiche Vogelwelt brauche vielmehr vielfältige, naturnahe Lebensräume, zum Beispiel Gärten mit heimischen Stauden und Sträuchern, Dach- und Fassadenbegrünungen und mehr Nisthilfen. *KNA*

Hinweis

Weitere Tipps und Infos rund um das Thema Vögel finden Sie im Internet unter www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/voegel/index.html.



▲ Ein Futtersilo schützt das Futter gut vor Nässe. Zudem verhindert es, dass die Vögel im Futter herumlaufen und es so womöglich mit Kot verschmutzen.



▲ Der Nabu empfiehlt für Meisen selbstgemachte oder gekaufte Meisenknödel, angeboten am besten ohne die für die Vögel nicht ganz ungefährlichen Plastiknetze. *Fotos: gem*



▲ André-Marie Ampère ist einer der 72 Wissenschaftler, deren Name auf dem Eiffelturm verewigt ist.

Vor 250 Jahren

Der „Newton der Elektrizität“

Katholik André-Marie Ampère gab der Stromstärke den Namen

Privat war er ein bescheidener, liebenswürdiger Mensch, das Musterbeispiel für einen zerstreuten Professor. Gleichzeitig machte sein messerscharfer Verstand André-Marie Ampère zum wichtigsten Experimentator und Theoretiker der Elektrodynamik.

Am 20. Januar 1775 wurde André-Marie Ampère in Lyon geboren, als Sohn eines reichen Kaufmanns, der den Jungen nach den Prinzipien von Jean-Jacques Rousseau erzog. Der extrem wissbegierige André-Marie mit seinem einzigartigen Gedächtnis soll schon als Kind die Enzyklopädien der väterlichen Bibliothek verschlungen haben. Als 13-jähriger bat er den Bibliothekar von Lyon, ihm Einblick in die Werke der berühmten Mathematiker Daniel Bernoulli und Leonhard Euler zu gewähren; die notwendige lateinische Fachsprache lernte er im Handumdrehen.

Universalgelehrter

Die Französische Revolution wurde für seine Familie zur tragischen Zäsur: André-Maries Vater wurde als Friedensrichter Opfer einer jakobinischen Racheaktion und starb 1793 durch die Guillotine, das Familienvermögen wurde eingezogen. Ab 1802 schlug sich Ampère als Schullehrer in Bourgen-Bresse durch, doch ein Werk über Stochastik und Glücksspiel machte ihn bei den Gelehrten in Paris bekannt. Seit 1804 in Paris wirkte er dort als eine Art Universalgelehrter für alle Fälle, etwa als Generalinspektor der Universitäten, und er selbst unterrichtete Philosophie (!), Astronomie und Experimentalphysik.

Ampères zentrales Verdienst bestand in der Entdeckung der Gesetze des Elektromagnetismus: Im Herbst 1820 wies er in Versuchen nach, dass zwei stromführende Leiter sich anziehen, wenn in beiden Leitern die Stromrichtung gleich ist; und dass sie sich abstoßen, wenn die Stromrichtung entgegengesetzt ist. Ihm wurde klar, dass fließende Elektrizität die eigentliche Ursache des Magnetismus sein müsse. Den Permanentmagnetismus erklärte er durch elektrische Ströme in den Molekülen. Auch die Wortschöpfung „Elektromagnetismus“ geht auf Ampère zurück, und er definierte die Begriffe der elektrischen Spannung und des Stroms.

Angesehener Kollege

Bei seinen Physikerkollegen war er hochangesehen, James Clerk Maxwell nannte ihn den „Newton der Elektrizität“, und Hermann von Helmholtz schlug vor, die Einheit der Stromstärke in Ampère (A) zu messen. Heute kennt jeder die SI-Einheit Ampere, die übrigens im Laufe der Zeit immer präziser definiert wurde, zuletzt 2019. 1822 entwarf Ampère die Grundidee eines elektromagnetischen Telegrafen, erprobt aber erst 1833 durch Carl Friedrich Gauß. 1836 starb Ampère in Marseille an einer Lungenentzündung. Er war übrigens nicht nur ein Kind der naturwissenschaftlichen Aufklärung, von seiner Mutter her erhielt er eine intensive katholische Prägung. Zeitweise wohnte Frédéric Ozanam als Student bei ihm, der 1998 von Johannes Paul II. seliggesprochen wurde.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

18. Januar

Margareta, Odilo

Die Allparteienregierung unter Per Albin Hansson erklärte Schweden nach dem sowjetischen Einmarsch in Finnland 1940 als „nicht Krieg führend“. Ebenso lehnte das Land nach dem Überfall Deutschlands auf Dänemark und Norwegen ein Gesuch auf militärische Unterstützung ab. Die Lieferung von Rohstoffen und Rüstungsgütern an Kriegsgegner sorgten in Schweden für Wirtschaftswachstum.

19. Januar

Marius und Martha

Das US-Patentamt erteilte 1915 dem französischen Physiker und Geschäftsmann Georges Claude ein Patent auf die von ihm erfundene Neonröhre. Das mit dem Edelgas Neon gefüllte Leuchtmittel fand vor allem in der immer beliebter werdenden Leuchtreklame Verwendung (Fotos unten).

20. Januar

Sebastian, Fabian

Mit langen Haaren, Bart und markanter Baskenmütze gehörte Ernesto Cardenal († 2020) zu den schillerndsten Persönlichkeiten Lateinamerikas. Der Priester, Mystiker, Widerstandskämpfer, Revolutionär, Poet, Marxist und Ex-Kulturminister Nicaraguas kam vor 100 Jahren zur Welt.

21. Januar

Meinrad, Agnes

„Krieg ist Frieden“, „Freiheit ist Sklaverei“, „Unwissenheit ist Stärke“: Diese Zitate stammen aus dem dystopischen Roman „1984“ von

George Orwell (*1903), der den britischen Schriftsteller international bekannt machte. Orwell starb vor 75 Jahren.



22. Januar

Vinzenz Pallotti

An seinem 100. Todestag wurde der Ordensgründer Vinzenz Pallotti 1950 seliggesprochen. Pallotti wollte Laien wie Priester zusammenführen. Aus dieser Vereinigung entstanden eine Schwestern- sowie später eine Priester- und Brüdergemeinschaft – die Pallottiner.

23. Januar

Heinrich Seuse

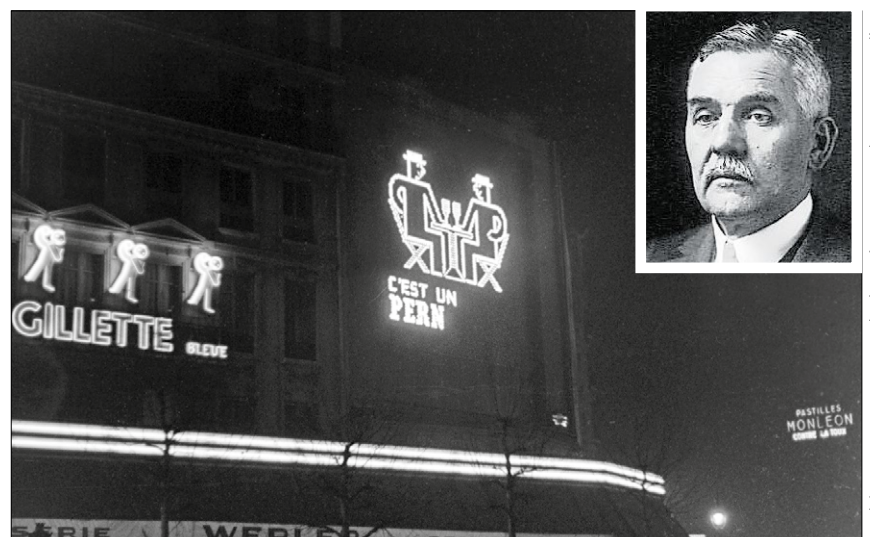
Wenige Monate vor Ende des Zweiten Weltkriegs wurden vor 80 Jahren der Jurist, Widerstandskämpfer und Begründer der Widerstandsgruppe Kreisauer Kreis, Helmuth James von Moltke (1907 bis 1945), und der führend in der katholischen Arbeiterbewegung (KAB) engagierte Widerstandskämpfer Nikolaus Groß hingerichtet.

24. Januar

Franz von Sales, Vera

Das Politbüro der SED fasste vor 75 Jahren den Beschluss zur Bildung des Ministeriums für Staatssicherheit. Es entwickelte sich zu einem Einschüchterungs- und Unterdrückungsapparat von Bürgern, die im Verdacht standen, regimiekritisch zu sein. Zum Ende der DDR unterhielt es Hunderttausende Mitarbeiter.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Ohne die von Georges Claude (kleines Foto) erfundene Neonröhre wären beleuchtete Werbetafeln und Ladenschilder – wie hier 1939 in Paris – nicht möglich gewesen.

SAMSTAG 18.1.

▼ Fernsehen

- ☞ 17.35 ZDF: **Plan B.** Klimawandel auf dem Teller. Wie das Essen bezahlbar bleibt.
- 20.15 Arte: **Die Piratinnen.** Ein Leben in Freiheit. Doku.

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Geschichte der Heiligen Jahre.

SONNTAG 19.1.

▼ Fernsehen

- ☞ 9.00 ZDF: **37° Leben.** Tradwives – Hausfrau aus Überzeugung.
- ☞ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Sankt Andreas in Aachen. Zelebrant: Pfarrer Timotheus Eller.
- ☞ 20.15 ARD: **Tatort – Verblendung.** Zwei Bewaffnete nehmen Kino-besucher, darunter Kommissar Bootz, als Geiseln. Krimi.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** Die europäische Kulturhauptstadt Chemnitz und die Kirchen.
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Petrus in Baesweiler. Zelebrant: Pfarrer Dennis Rokitta.

MONTAG 20.1.

▼ Fernsehen

- ☞ 22.15 ZDF: **My Son.** Edmond sucht in den Highlands nach seinem Sohn, der aus einem Feriencamp verschwunden ist. Thriller.
- ☞ 23.05 ARD: **Mein Mann lebt als KI weiter.** Die neueste KI-Generation kann Menschen so täuschend echt nachempfinden, dass KI-Abbilder von Verstorbenen möglich werden.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Schwester Aurelia Spendel, Augsburg. Täglich bis einschließlich Samstag, 25. Januar.
- 9.00 Horeb: **So sollt ihr beten! (Mt 6,9).** Radioexerzitien bis 24. Januar.
- 16.35 DLF: **Corona – Analyse kritischer Entscheidungen.** Der erste Lockdown – alternativlos? Täglich bis 24. Januar.

DIENSTAG 21.1.

▼ Fernsehen

- 18.35 Arte: **Die vier schönen Schwestern.** Mallorca, die Königin. Dokureihe über die Balearen, täglich bis Freitag, 24. Januar.
- ☞ 22.15 ZDF: **37°.** Dickes Konto, noble Ziele. Wenn Reiche ihre Millionen teilen.

▼ Radio

- 19.15 DLF: **Feature.** „Also muss ich überleben!“ Savita Wagners ukrainisches Fronttagebuch.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Libyen vor Gericht. Seit Jahren werden in Libyen Geflüchtete misshandelt.

MITTWOCH 22.1.

▼ Fernsehen

- ☞ 19.00 BR: **Stationen.** Missbrauch evangelisch: Aufarbeitung oder Stillstand?
- ☞ 20.15 ARD: **A Better Place.** Eine fiktive Kleinstadt wagt ein Sozial-experiment: Die Sträflinge sollen in Freiheit leben. Serie. Fortsetzung am Freitag um 22.20 Uhr.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Queere Theologie. Wie homophob ist die Bibel wirklich?

DONNERSTAG 23.1.

▼ Fernsehen

- 21.05 Arte: **Stolpersteine – Gegen das Vergessen.** Über 100 000 Stolpersteine in gut 30 Ländern Europas erinnern an NS-Opfer.
- 22.45 WDR: **Menschen hautnah.** Gabriele Wermeling setzt sich für ihre neue Theaterrolle mit der Anstalt Grafeneck auseinander, wo die Nazis 10 654 „lebensunwerte“ Menschen töteten.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Pflegeheime in der Corona-Pandemie. Überleben um jeden Preis?

FREITAG 24.1.

▼ Fernsehen

- ☞ 20.15 ARD: **Anna und ihr Untermieter – Plötzlich Schwiegermutter.** Da staunt Anna: Ihre Tochter will heiraten. Komödienreihe.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Literatur.** Eis, Feuer, Mord – Krimis aus Island.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: ORF/Mona Film/Nikolaas von Schrader

Wenn die Rentner-Clique ermittelt

Sie wissen alles über jeden – fast unauffällig sitzen sie auf ihrer Bank in der Gemeinde Stinatz, trinken Kaffee und reden über weitaus mehr als nur den neuesten Klatsch und Tratsch: Die Rentnerinnen-Gang besteht aus der klugen Hilda Resetarits, der scharfsinnigen Resl Grandits und der weisen Baba. Zusammen unterstützen sie Babas Sohn, Polizeiinspektor Sifkovits (Thomas Stipsits), bei der Aufklärung eines dramatischen Mordfalls: Die Braut Anna Jusic wurde am Tag nach ihrer Hochzeit tot aufgefunden. Doch wer würde der jungen Kroatianin so etwas antun? Mit „Die tote Braut“ (Arte, 24.1., 20.15 Uhr) startet die neue österreichische „Dorfkrimi“-Reihe.



Foto: Alameda Film

Porträt des neuen US-Präsidenten

Von seinen Anhängern bewundert und verehrt, von allen anderen kritisiert und im wahrsten Sinne des Wortes verurteilt: Kaum ein Politiker polarisiert so wie Donald Trump. Zum Inauguration Day zeichnet die Dokumentation „Donald Trump – Schicksalsjahre eines Präsidenten“ (ARD, 20.1., 20.15 Uhr) ein vielschichtiges Porträt von dem Mann, der nun seine zweite Amtszeit im Weißen Haus antritt.

Berührendes Drama über die NS-Zeit

1942 gerät der Rabbinersohn Gilles (Nahuel Pérez Biscayart) im besetzten Frankreich in die Fänge eines SS-Erschießungskommandos. Dank eines zuvor erworbenen Märchenbuchs kann er sich als Perser ausgeben und retten. Denn der auswanderungswillige SS-Kommandant Klaus Koch (Lars Eidinger) möchte die persische Sprache Farsi lernen und befiehlt Gilles, ihn in seiner vermeintlichen Muttersprache zu unterrichten. Des Persischen nicht mächtig, sieht sich Gilles gezwungen, eine Fantasiensprache zu entwickeln. Auf dünnem Eis versucht er sich durchzumogeln: „Persischstunden“ (Arte, 22.1., 20.15 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

bundesweit empfangbar über DAB+ sowie über Kabel, Satellit, Internet, Telefon, Sprachassistenten und über die Horeb-App.

Ihr Gewinn

Die vier deutschen Jahreszeiten

1. Spargel

2. Aperol Spritz

3. Pfifferling

4. Glühwein

Und 160 weitere erhellende Listen

Peter Wittkamp
YES

Das Leben in Listenform

Alles passt in eine Liste – ob deutsches Wetter, Stellenanzeigen, gute Gründe, den „Tatort“ zu schauen, die kürzesten Lügen, die häufigsten Sätze oder der Lebenszyklus einer Banane. Peter Wittkamp ordnet in seinem Buch „Die vier deutschen Jahreszeiten“ (Yes Publishing) das Leben in Listen ein.

Über 180 originelle Listen hat der Kult-Autor („Der Desinformator“) und Gagschreiber der „heute show online“ in seinem neuen Buch versammelt, darunter: Fünf Dinge, in denen Deutschland Weltmeister ist; Sätze, die bei jeder Videokonferenz fallen; Fünf gute Alternativen zur AfD; Sätze, die man nicht so gerne von seinem Anwalt hört; So würden deutsche Medien über den Weltuntergang berichten.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
22. Januar

Über das Spiel aus Heft Nr. 1 freuen sich:
Gerlinde Burger,
88299 Leutkirch,
Georg Fenger,
47178 Duisburg,
Uschi Schlosser,
92533 Wernberg-Köblitz.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 2 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

wörtlich anführen	▽	dt. emeritierter Papst (Joseph)	nordspanische Gemeinde	deutsches Suffix	▽	▽	Fußglied	Berg in Algerien	dreiatomiger Sauerstoff	Idee, Einfall	griechischer Kriegsgott	ehem. japanische Münze
feiner Spott	▷	▽	▽		8		obendrein, noch dazu	▷	▽	▽	▽	▽
hebräische Bibel	▷				9		Volksstamm im Iran	▷		5		
▷				Teil der Scheune	▷							3
Vorname der Hayworth †			englisch: von, aus					deutscher Dichter, † 1590	▷			byzantinischer Kaiser
Stadt in Brasilien (Kw.)	▷		▽					Religionsgemeinschaft		Sohn Isaaks (A.T.)	Hostienschrein (kath. Kirche)	▽
▷		7						▷		▽	1	
Mostrich			Blutader					▷				12
besitzanzeigendes Fürwort	bibl. Gestalt		▽					asiat. Staatenverbund (Abk.)		Kfz-K. Bochum	▷	
▷	▽			pausenlos	▽	▽	Sage, Kunde	Vorname der Lemper	▷			Name mehrerer Päpste
Wunschvorstellung		US-Regisseur (Woody)		unbestimmtes Fürwort	▷			Dynamik		Passionspielort in Tirol		2
▷		▽			4			▽			Vorname der Sängerin Kayser	
früherer österr. Adelstitel			altgermanische Waffe	▷			Homebanking-Geheimzahl		chinesischer Politiker †	▷		
▷				Zustimmung (engl. Abk.)		nikotinhaltige Pflanze	▷					Abk.: Eigenbericht
▷			Weltmeer	▷		6				Wenduruf beim Segeln	▷	
aufgebrühtes Heißgetränk			dt. abstrakter Maler (†, Hans)	▷		10		junges Rind	▷			

DEIKE_1316_SUSZ_25-03

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Daran erkennt man Christen
Auflösung aus Heft 2: **WEIHWASSER**

		O		M		N	K					
C	R	O	S		T	O	S	K	A	N	A	
A	L	O	E		N	I	L		T		N	
P	I	L	G	E	R		K	O	B	A	L	T
N	I						P	O	L	I	O	
E	S						R		L	R		
E	R	S	T				E	G	O			
Y	E						F	A	U	N	A	
G	A	N	G				S		G	R		
V	A		G	G					E	W	G	
S	E	G	L	E	R		M	O	O	R	E	
M	O		M	I	M	E	N		G		H	
M	A	G	N	A	T		S		K	O	K	A
T	R	E		T	I	N	R	I		O	Y	
I		T	A	N	N	E	N	W	A	L	D	
A	R	M		C	E	R		I	W	A	N	



▲ Horst hatte es nicht so mit Körperkontakt in der Öffentlichkeit.



Illustrationen: Döring/Delke, droigks/Delke, Pietrzak/Delke

Erzählung

Entgegen aller Wahrscheinlichkeit



Wissen Sie, wie viele Kilometer den Leipziger vom Budapester Hauptbahnhof trennen?

Ich will es Ihnen sagen: Es sind genau 777. Angesichts dieser Entfernung frage ich Sie nun: Wie groß schätzen Sie die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Wege einer jungen Budapesterin, die sich mit ihrer Schulklasse auf eine Reise nach Leipzig begibt, und die eines jungen Leipziger Studenten, der zu einem Kongress in die ungarische Hauptstadt eingeladen ist, kreuzen? Sie vermuten richtig: Die Wahrscheinlichkeit tendiert gegen Null.

Wenn ich Ihnen nun auch noch verrate, dass sich die Geschichte, bereits 1959 zugetragen hat, also in einer Zeit, in der das Reisen ins Ausland für Bürger der DDR selten und immer etwas Besonderes war, werden Sie verstehen, dass die Nulltendenz noch ungleich größer ist.

So nimmt es also nicht Wunder, dass sich die 15-jährige Matija und der 22-jährige Mathematikstudent Hans-Jürgen, obwohl sie beide genau am selben Tag, nämlich am 15. August des Jahres 1959, ihre Reisen in Prag für einen Stadtrundgang durch die tschechische Hauptstadt unterbrechen, nicht begegnen.

Doch sind sie sich wirklich nicht begegnet? Möglicherweise gab es den Moment, in dem Hans-Jürgen an Matija und der schnatternden

Schar ihrer Mitschülerinnen aus der Budapester Mathematikschule vorbeihastete. Erinnern jedoch kann sie sich daran nicht. Genauso wenig, wie er.

Hans-Jürgen hatte es eilig an diesem 15. August 1959. In eineinhalb Stunden schon ging sein Anschlusszug nach Budapest. Noch jedoch hatte er nicht alle Sehenswürdigkeiten besichtigt, die er sich vorgenommen hatte. Mit raschem Schritt bog er auf die Karlsbrücke. Unter ihm floss gemächlich die Moldau dahin.

Hans-Jürgen war ein kleiner Junge gewesen, als sein Vater auf Fronturlaub nach Hause nach Breslau gekommen war. Unheimlich stolz war er damals an der Hand seines Soldatenvaters durch die Stadt spaziert. Als sie über die Sandbrücke gingen, hatte der Vater ihn auf seinen Arm genommen und gefragt, ob er schon einmal an der Ostsee gewesen sei. Nein, schüttelte Hans-Jürgen den Kopf. „Sobald der Krieg vorbei ist“, versprach der Vater, „fahren wir zusammen dorthin“. Als Hans-Jürgen begeistert aufschauzte, schlug der Vater vor, ihre Spucke schon einmal vorzuschicken.

Nun musste Hans-Jürgen aber weiter. Verflxt, jetzt war er irgend-

wo draufgetreten. Erschrocken zog Hans-Jürgen seinen Fuß zurück. Vor ihm lag eine Geldbörse. Eine kleine braune.

Wo konnte Matija ihr Portemonnaie nur verloren haben? Dass auch ihr Passbild in dem Portemonnaie steckte, hatte sie längst vergessen. Ihr Name, hatte der Lehrer gesagt, müsse auf der Rückseite stehen, und auch ihre Anschrift.

Wie gerne wäre Hans-Jürgen jetzt einfach noch durch Budapest spaziert. Warum nur war ausgerechnet

ihm diese Geldbörse vor die Füße gefallen? Seit zwei Wochen schon trug er das kleine Ledertäschchen mit sich herum.

Was sollte er tun? Es war nur ein wenig Hartgeld darin sowie die Fotografie eines Mädchens. Auf der Rückseite stand ein Name. Matija Béres. Und darunter sogar eine Budapester Adresse. Na wenn das kein Zufall war. Es war seine Pflicht, diese Geldbörse bei eben jener Adresse vorbeizubringen. Ein wenig unangenehm war es Hans-Jürgen schon, bei fremden Leuten, deren Sprache er nicht sprach, zu klingeln.

Eine kleine rundliche Frau öffnete die Wohnungstür. Hans-Jür-

gen streckte ihr wortlos das Portemonnaie entgegen. Die Frau jedoch schien nicht zu begreifen. Aber sie erkannte, dass er Deutsch sprach. Tante Mici, die unter ihnen wohnte, verstand Deutsch, sie musste helfen.

Es ist nicht überliefert, wie viele „Dankes“-Briefe Matija auf die Reise von Budapest über Prag an Hans-Jürgen bis nach Leipzig schickte. Sicher aber ist, dass er jeden einzelnen dieser Briefe sorgfältig beantwortete. 1962 war es endlich so weit. Was drei Jahre zuvor offenbar noch nicht hatte sein sollen, geschah: Matija und Hans-Jürgen trafen sich. Natürlich in Prag.

Als sie fünf Jahre später in einer alten Budapester Kirche vor dem Traualtar standen und der Priester sie bat, nun die Ringe zu tauschen, zog Hans-Jürgen eine kleine braune Geldbörse aus der Tasche seines Anzugs. Matija erkannte sie sofort. „Mein Portemonnaie“, flüsterte sie tonlos. Hans-Jürgen lächelte. Er entnahm der Börse einen schmalen goldenen Ring, steckte ihn Matija an den Finger und sagte laut und deutlich: „Bis dass der Tod uns scheidet.“

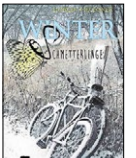
Gekürzter Buchauszug aus:

„Winterschmetterlinge“

Doreen Mechsner

Umland-Verlag, 17 Euro

ISBN: 978-3-9819587-7-5



Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 2.

4	9	5	1					
9	4	1	7				5	6
8	5	7	3					
	8		2	7		1		5
1					4	7	8	2
2		5			1	6	9	3
5	9	8		4	3			1
3	4				2	6	9	8
		9	8	7	5			

1	6		4	5		3		
	5					4	6	
		4	3	9		5		
6	7	3					2	
			2	7			3	4
			5				9	7
	1			4	5			
		7			8	9		1
4		2			9			6





Hingesehen

In der weltberühmten archäologischen Ausgrabungsstätte Pompeji bei Neapel gilt seit kurzem ein Besucherlimit. Täglich dürfen nur noch 20 000 Menschen die einstige römische Stadt besichtigen; Tickets sind nur noch personengebunden bestellbar. Damit reagiert die Leitung des Parks auf den zunehmenden Massentourismus, um die Grabungsstätte besser erhalten zu können. In der Sommersaison strömten mehr als vier Millionen Besucher in die Ruinenstadt. An einem Tag waren es mehr als 36 000. Pompeji wurde im Jahr 79 bei einem Ausbruch des Vesuvs von Asche verschüttet. Heute sind große Teile der Stadt wieder ausgegraben. Besucher erleben einen einmaligen Einblick in die antike römische Stadtkultur.

KNA

Fotos: Superpass via Wikimedia Commons/CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>), gem

Wirklich wahr

Entertainer Hape Kerkeling (59) hat eigenen Worten zufolge nur eine kurze Karriere als Ministrant gehabt. „Ich bin rausgeflogen, weil der Pfarrer fand, ich würde alle Aufmerksamkeit auf mich lenken. Das habe ich aber nicht“, erzählte Kerkeling in der Hörfunksendung „Blaue Couch“ des Bayerischen Rundfunks.

Der Priester habe ihm vorgeworfen, aus dem Messdienerdienst eine Show zu machen: „Die Leute gucken

immer auf Dich. Die sollen mir zuhören.“

Dabei habe er nur freundlich dagelassen, versicherte der Komiker. Allerdings räumte er ein, ein- oder zweimal an der falschen Stelle geläutet zu haben, nämlich vor der Wandlung.

Geprägt habe ihn seine Großmutter, sagte Kerkeling. Diese habe einen relativ naiven, katholischen „Kinderglauben“ gehabt. Dennoch sei sie nicht unkritisch gewesen.

KNA



Wieder was gelernt

1. Welche Königin parodierte Hape Kerkeling?

- A. Elizabeth II. (Großbritannien)
- B. Beatrix (Niederlande)
- C. Margrethe (Dänemark)
- D. Silvia (Schweden)

2. Wie heißt sein Buch über den Jakobsweg?

- A. Ich bin dann mal weg
- B. Gebt mir etwas Zeit
- C. Der Junge muss an die frische Luft
- D. Kein Pardon

Lösung: 1 B 2 A

Zahl der Woche

116

Jahre alt ist die brasilianische Nonne Inah Canabarro Lucas – und damit nun der älteste Mensch der Welt. Sie übernahm den Titel von der Japanerin Tomiko Itooka, die in diesem Alter am 29. Dezember 2024 verstorben ist.

Canabarro Lucas wurde am 8. Juni 1908 in São Francisco de Assis in Brasilien geboren. Erst mit 17 Jahren wurde sie getauft. Ab 1930 lehrte sie Portugiesisch und Mathematik in Tijuca bei Rio de Janeiro.

Im Alter von 26 Jahren legte sie 1934 ihr Ewiges Gelübde für den Orden der Kongregation der Teresianischen Schwestern ab. Seit 1980 lebt sie im Provinzialhaus des Ordens in Porto Alegre.

Canabarro Lucas ist die zweite Ordensfrau, die den Titel ältester Mensch der Welt hält. Zwischen dem 19. April 2022 und dem 17. Januar 2023 galt die französische Vinzentinerin Lucile Randon als älteste Person. Sie starb im Alter von 118 Jahren und 340 Tagen.

KNA

Impressum

Neue Bildpost, gegründet: 1952

Verlagsanschrift:

Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus

Herausgeber:

Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab

Redaktionelle Zuschriften:

Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 42 vom 1.1.2025.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:

Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

KONPRESS
Katholische Nachrichtenagentur

Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karla Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:

Vierteljährlich EUR 25,80.
Einzelnummer EUR 2,00.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

„Tauft in lebendigem Wasser!“

Die Entstehung der Taufe im frühen Christentum – Die zweite von drei Folgen

Wir setzen in dieser Ausgabe die Entstehungsgeschichte der Taufe im frühen Christentum von Georg Röwekamp fort. Der Autor geht in diesem Abschnitt der Frage nach, ob die Taufe durch Übergießen oder durch Untertauchen erfolgte, und schildert den Ablauf des Taufritus im Jerusalem des vierten Jahrhunderts.

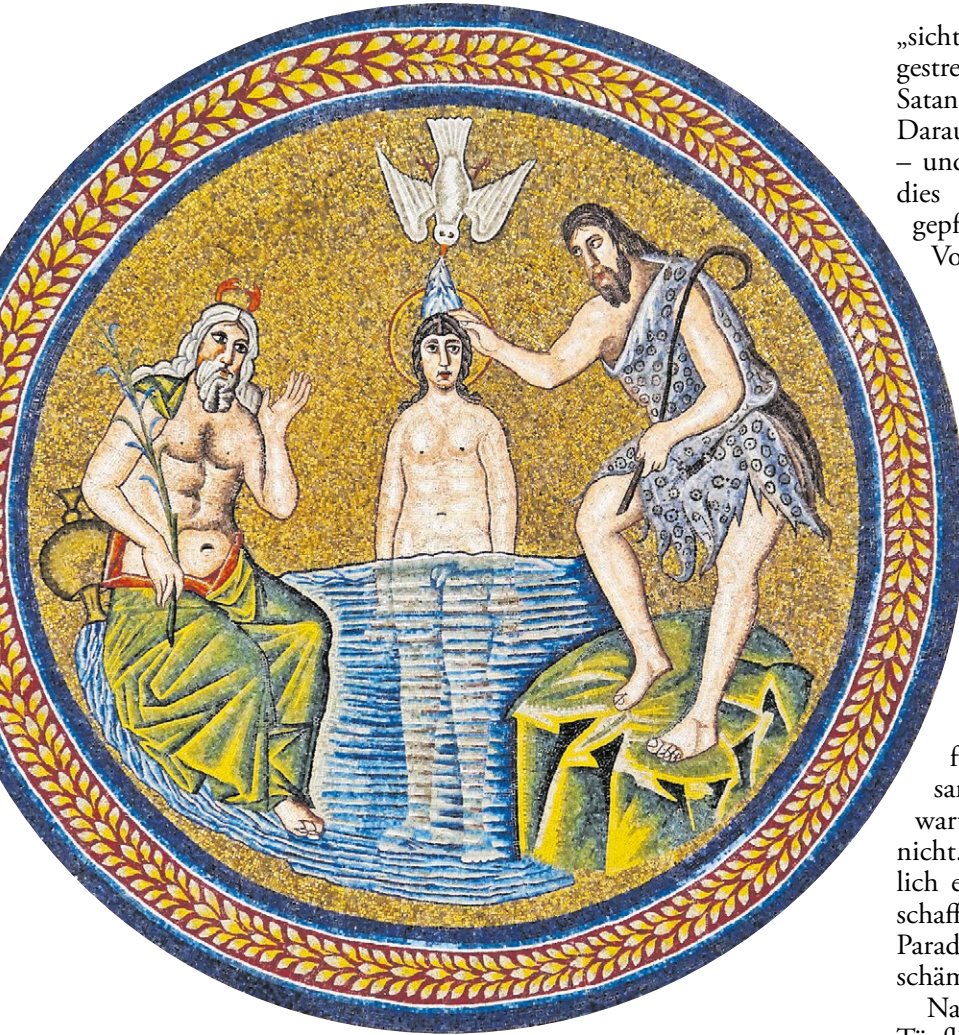
So heißt es in den sogenannten *Mystagogischen Katechesen*, die Bischof Cyrill von Jerusalem zugeschrieben werden, aber wahrscheinlich von seinem Nachfolger Johannes II. (Bischof von 387 bis 417) stammen:

„Ihr ... seid dreimal im Wasser untergetaucht und wieder aufgetaucht und habt so im Symbol die drei Tage Christi im Grab angedeutet. Wie unser Heiland drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde zugebracht hat, so habt ihr im ersten Auftauchen den ersten Tag Christi in der Erde nachgeahmt und durch das Untertauchen die Nacht. Denn wie man bei Nacht nicht mehr sieht, bei Tag aber im Licht wandelt, so habt auch ihr beim Untertauchen nichts gesehen ...“

Sehen statt hören

Diese Katechesen oder Predigten wurden erst nach der Taufe gehalten. Der Prediger Cyrill war überzeugt, dass „Sehen viel überzeugender ist als Hören“ und dass die Täuflinge durch die Erfahrung der Osternacht „viel empfänglicher (sind) für das, was zu sagen ist“ – ein bemerkenswertes Vertrauen in die Kraft der unkommentiert vollzogenen Riten!

Zwei Tatsachen lassen es dennoch unsicher erscheinen, dass die Taufe von Anfang an und überall durch Untertauchen der Täuflinge vollzogen wurde. Zum einen waren die gefundenen frühchristlichen Taufbecken in vielen Fällen einfach zu klein, als dass ein erwachsener Mensch darin vollständig untertauchen konnte. Zum anderen zeigen alle Darstellungen der Taufe Jesu – nicht zuletzt in frühchristlichen Baptisterien – den Täufling im Jordan stehend, während Johannes ihn mit Wasser übergießt. Von daher dürfte die Tätigkeit des Täufers – denn bei „baptein“ wie bei „baptizein“ handelt es sich um ein Verb, das ein aktives Tun des Taufenden beschreibt – in der Regel im Über-



▲ Die Taufe Jesu im Kuppelmosaik des Baptisteriums der Arianer in Ravenna entstand Ende des fünften Jahrhunderts. Links ist der personifizierte Fluss Jordan als alter Mann abgebildet.

gießen des im Wasser stehenden Täuflings bestanden haben.

Auch die biblischen Zeugnisse sind mehrdeutig: Lukas benutzt das Wort „Taufe“ eher im übertragenen Sinne für das „Eintauchen“ Jesu in sein Leidensschicksal (vergleiche Lk 12,50). Und auch Paulus meint mit der „Gestalt“, dem „Gleichbild“ von Jesu Tod im Römerbrief, vermutlich nicht das Bedecktwerden mit Wasser, sondern das Sterben des „alten Menschen“ in dem Moment, in dem durch die Taufe ein neues Leben beginnt.

Bild und Wirklichkeit

Deshalb trat wohl erst im vierten Jahrhundert die Form der sakramental-bildlichen Nachahmung des Todes Christi im Taufritus zu den bisherigen Formen der „Nachahmung Christi“ im Leben oder durch das Martyrium hinzu. Erst damals mag man an manchen Orten wie Jerusalem die Taufe stärker in diesem Sinn als reales Untertauchen

ausgestaltet haben, um den theologischen Gedanken vom Sterben und Wiederauferstehen durch die Taufe sinnlich erfahrbar zu machen. In der zweiten von fünf *Mystagogischen Katechesen* des Cyrill/Johannes heißt es: „Wirklich war bei Christus der wirkliche Tod ... und wirklich war das Begräbnis ... alles geschah bei ihm wirklich. Für uns aber gibt es ein Gleichbild des Todes und der Leide – vom Heil jedoch kein Gleichbild, sondern die Wirklichkeit.“

Dramatische Gestaltung

Insgesamt war die Taufe der Katechumenen in der Osternacht ein dramatisch gestalteter Prozess, der auf ein inneres Mit-Erleben der Täuflinge abzielte, wie die Katechesen des Cyrill zeigen: Während des Gottesdienstes in der Osternacht wurden die Täuflinge in die Vorhalle des Baptisteriums geführt. Dort vollzogen sie zunächst nach Westen (in Richtung Sonnenuntergang, der

„sichtbaren Finsternis“) mit ausgestreckten Händen die Absage an Satan – „so, als wäre er anwesend“. Daraufhin wandten sie sich um – und es „öffnete sich ... das Paradies Gottes, das er nach Osten hin gepflanzt hat, und aus dem unser Vorvater vertrieben worden ist“.

Nacktheit und Kleid

Nun bekannten die Täuflinge ihren Glauben an den dreifaltigen Gott und betraten das eigentliche Taufhaus. Dann zogen sie ihr Gewand aus – was als Bild für das Ausziehen des alten Menschen gedeutet wurde und gleichzeitig als Nachahmung des nackten Christus am Kreuz. Die Paradiessymbolik wird dabei ebenfalls weitergeführt: „Wunderbares Erlebnis: Vor aller Augen wart ihr nackt und schämte euch nicht. Ihr stelltet nämlich wirklich eine Nachahmung des Erster-schaffenen dar, des Adam, der im Paradies nackt war und sich nicht schämte.“

Nach einer Salbung wurden die Täuflinge zum „heiligen Brunnen“ geführt – „so wie Christus vom Kreuz zum Grab dort“ (womit auf das nahegelegene Grab Christi in der *Anastasis*, der Grabeskirche, angespielt wird). Nach dem dreifachen Tauchbad und der eigentlichen Salbung mit *Myron* (Firmung) zogen die Getauften neue weiße Gewänder an, die verstanden wurden als Sinnbild für Heil und Freude, die die Getauften einhüllen – und für die neuen Taten, in denen sie nun „wandeln“ sollen. Diese trugen sie bis zum „weißen Sonntag“.

Georg Röwekamp

© Welt und Umwelt der Bibel 4/2023, Katholisches Bibelwerk e.V. 2023, www.bibelwerk.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Renovabis, Freising. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Katalog von Josef Witt GmbH, Weiden, und Reiseprospekt von der Diözesanpilgerstelle der Diözese Augsburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Ja, ein Felsengrund ist Gottes Wort; denn es trägt nicht.
Franz von Sales

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 19. Januar
Zweiter Sonntag im Jahreskreis
So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn. (Joh 2,11)

Bei jedem Wunder Jesu gibt es etwas Unsichtbares zu sehen: die Herrlichkeit Gottes. Wir sind berufen, uns für immer daran zu freuen. Das ist der neue Wein, den er verschenkt. Trinke ich ihn? Nur nippen reicht nicht, denn es ist eine Hochzeit – meine Hochzeit! Der neue Wein soll mich verwandeln: „Steh auf, werde licht, denn es kommt dein Licht und die Herrlichkeit des Herrn geht strahlend auf über dir“ (Jes 60,1).

Montag, 20. Januar
Jeder Hohepriester wird aus den Menschen genommen und für die Menschen eingesetzt zum Dienst vor Gott. (Hebr 5,1)

Jesus tut seinen priesterlichen Dienst. Er dient Gott und den Menschen. „Der Men-

schensohn ist gekommen, um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“, heißt es im Markusevangelium (Mk 10,45). Als Dienender steht er zwischen dem Vater und mir, um mich mit Gott zu verbinden.

Dienstag, 21. Januar
Hoffnung ... Anker der Seele, der hineinreicht in das Innere hinter dem Vorhang; dorthin ist Jesus für uns als Vorläufer hineingegangen, er, der Hohepriester. (Hebr 6,19f)

Mit dem „Inneren hinter dem Vorhang“ ist die Nähe Gottes gemeint. Unsere Hoffnung darf dort verankert sein, denn dort tut Jesus seinen Dienst als Priester, für uns. „Mit seinem eigenen Blut ist er in das Heiligtum hineingegangen und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt“ (Hebr 9,12).

Mittwoch, 22. Januar
Priester geworden durch die Kraft unzerstörbaren Lebens. (Hebr 7,16)

Die Kraft unzerstörbaren Lebens ist Gottes Liebe. Sie bewirkte, dass Gott ein Mensch wurde, für uns gestorben und auferstanden ist. Durch diese Kraft ist Christus für uns Priester geworden, damit sie auch in uns zu wirken beginnt.

Donnerstag, 23. Januar
Er kann die, die durch ihn vor Gott hintreten, für immer retten; denn er lebt allezeit, um für sie einzutreten. (Hebr 7,24f)

Jesus ist immer für die Menschen da. Auch jetzt tritt er für alle ein, die durch ihn, durch seinen Erlöser-tod, vor Gott hintreten.

Freitag, 24. Januar
Ich lege meine Gesetze in ihr Denken hinein und schreibe sie ihnen in ihr Herz. (Hebr 8,10)

Was Gott in unser Herz hineinschreibt, engt nicht ein. Seine Gesetze wollen unsere Lebenskraft von den Einschränkungen befreien, die wir uns selber machen. Mit jeder falschen Abhängigkeit schränken wir unsere Fähigkeit, zu lieben, ein. Was Gott uns ins Herz schreibt, macht uns stärker als unsere Schwächen.

Samstag, 25. Januar
Bekehrung des hl. Apostels Paulus
Wer bist du, Herr? (Apg 9,5)

Dieses Gebet schafft innere Stille. Paulus hörte eine Antwort, die ihn überraschte: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“ (Apg 9,5). Sofort wird ihm klar: Diese Antwort will mich nicht niederschmettern. Sie will mir helfen, denn sie ist ein Wort Gottes an mich.



Schwester Benedikta Rickmann ist promovierte Theologin und kontemplative Dominikanerin im Kloster Heilig Kreuz Regensburg.



St. Verena
Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

4 x im Jahr bestens informiert!

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.